

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich am Montag, den 2. Juli, mit dem Inhalt der Wochenblätter für Wilsdruff u. Umgegend.



Verlagsanstalt: Wilsdruff, Nr. 11. — Preis: 20 Pf. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Rössen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 157 — 95. Jahrgang — Traubenschrift: „Tageblatt“ — Wilsdruff-Dresden — Postfach: Dresden 2640 — Mittwoch, den 8. Juli 1936

Ein Knotenpunkt Europas.

Zur Einweihung des Weltluftschiffhafens Frankfurt a. M. Unsere beiden schönen Luftschiffe „Hindenburg“ und „Graf Zeppelin“ sind in aller Welt bekannt und anerkannt, sie künden den Fremden Völkern den deutschen Friedens- und Aufbaumitteln, mit dem die nationalsozialistische Regierung in Deutschland auf ihre Weise Friedenspolitik treibt, statt sich an den grünen Tisch zu setzen und ebenso endlos wie erfolglos über sogenannte Friedensmaßnahmen zu beraten. Der deutsche Luftverkehr, der sich von Beginn an in den Dienst der friedlichen Völkerverständigung gestellt hat, erhielt durch die Luftschiffe eine sehr wesentliche Ergänzung, die wahrscheinlich von entscheidender Bedeutung ist. Die planmäßigen Südamerikafahrten, die teils vom Luftschiff, teils mit Hilfe der schwimmenden Stützpunkte durch Flugzeuge durchgeführt werden, haben überall in der Welt nachhaltigen Eindruck hinterlassen und gehören zu den Einrichtungen des Transatlantikverkehrs, die heute nicht mehr fortzudenken sind.

Nachdem nun, nach Inbetriebnahme des „Hindenburg“, auch die ersten gelungenen Versuche für die Überquerung des Nordatlantik gemacht wurden, rechnet man sich schon allein vom verkehrstechnischen Standpunkt gesehen die Anlage eines neuen großen Zentralflughafens auf deutschem Boden. Das nationalsozialistische Deutschland hat nicht lange gezögert, hier die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. Der neue Weltluftschiffhafen Rhein-Main bei Frankfurt am Main ist ein neuer wertvoller Beitrag Deutschlands zum internationalen Flugverkehr. Von hier aus gehen strahlenförmig die großen Verkehrsfluglinien aus, hier hat der einzige planmäßige Luftschiffverkehr der Welt seinen Zentralpunkt gefunden. Die neue Heimat unserer Luftschiffe wurde von vornherein so großzügig angelegt, daß sie auch allen gesteigerten Bedürfnissen der nächsten Zeit genügen wird. Fern man muß sich klar darüber sein, daß hier gleichwohl für die Zukunft gebaut worden ist. Neben der schon vorhandenen großen Halle wird in Kürze eine zweite entstehen, das Gelände selbst ist weitläufig genug in der großen Niederung angelegt, daß auch noch für mehr Platz vorhanden ist.

Die Verlegung des europäischen Startplatzes der Luftschiffe von Friedrichshafen hat mehr als nur den einen gewichtigen Grund. Vor allen Dingen mußte am Bodensee Platz für den von weiterer Luftschiffen geschaffen werden. Wie bekannt, hat man bereits vor längerer Wochen den Bau eines neuen großen Luftschiffes in Angriff genommen, das in den Größenverhältnissen im wesentlichen dem „Hindenburg“ entsprechen wird. Darüber hinaus ist es klar, daß für den internationalen Verkehr Frankfurt am Main bedeutend günstiger gelegen ist. Wir müssen bei Betrachtung dieser Dinge den Luftschiffverkehr als eine internationale Angelegenheit ansehen. Denn nur auf eine breite Basis gestellt, kann der Fernverkehr mit Luftschiffen lebensfähig gestaltet werden. Die bisherigen Erfolge unserer Luftschiffe haben bereits in den anderen in Frage kommenden Staaten erfolgreich für die Sache geworben. Holland, England und Amerika interessieren sich für den Luftschiffverkehr. Heute ist kaum noch die Nachfrage nach Passagierplätzen zu bewältigen. Mit jeder Fahrt werden es mehr, und gleichzeitig benutzen immer mehr Handels- und Industrieunternehmen die Möglichkeit, ihre Sendungen schnell und sicher über den Ozean zu schicken. Gerade die Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, die man zunächst angezweifelt hatte und die durch die Südamerikafahrten des „Graf Zeppelin“ längst sprichwörtlich geworden sind, sind es ja, die den Ausschlag bei solchen Erwägungen geben.

Wenn sich der internationale Luftschiffverkehr bewahren und rentieren soll, so muß er sich auf einige wenige Landestage beschränken. Frankfurt am Main liegt nicht nur sehr günstig für den ganzen innerdeutschen Verkehr (man kann beispielsweise mit dem Blitzflugzeug von Berlin aus den Weltluftschiffhafen in nur einer Stunde erreichen, sondern auch für ganz Westeuropa, dessen Länder vorwiegend für den transatlantischen Flugverkehr in Betracht kommen. Von England, Frankreich, Italien und von dem ganzen mitteleuropäischen Raum aus ist Frankfurt leicht zu erreichen. Es ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, dort kreuzen sich auch die großen Reichsautobahnstrassen Hamburg-Wasel und Saarbrücken-Dresden, so daß jetzt hier nach Anlage des Luftschiffhafens ein Knotenpunkt Europas für alle Verkehrslinien geschaffen worden ist.

Selbstverständlich haben für die Auswahl dieses Platzes auch technische Erwägungen gesprochen. Frankfurt liegt 300 Meter tiefer als der Bodensee, so daß hier auch die meteorologischen Voraussetzungen besser sind. Fast von allen Seiten ist der Flughafen durch die vorgelegten Gebirgszüge gegen starke Winde und die damit verbundenen Niederschläge geschützt. Das spielt besonders beim Luftschiff eine große Rolle, da Start und Landung ungleich schwieriger sind als beim Flugzeug. Die hier

Militärische Sicherungen für den Nationalfeiertag in Paris.

Champs Elysées für Kundgebungen gesperrt. — Angriffe gegen die Polizei.

Nach blutigen Straßentämpfen auf der Pariser Prachtstraße Champs Elysées am Sonntag macht der französischen Regierung der 14. Juli, der Nationalfeiertag des französischen Volkes, schwere Sorgen. Man will möglichst eine Wiederholung solcher Kämpfe, die man für den 14. Juli befürchtet, verhindern. Zu diesem Zweck fand eine Ministerbesprechung statt, an der neben dem Ministerpräsidenten Blum auch der Innenminister Salengro und Kriegsminister Daladier teilnahmen. Salengro teilte u. a. mit, daß bei der Straßenschlacht in den Champs Elysées zwei Polizeikommissare und 105 Polizisten verletzt worden seien. 30 Beamte hätten ihren Dienst am Sonntagabend nicht mehr ausüben können und sechs hätten einem Krankenhaus zugeführt werden müssen. Die Regierung werde den Elementen, die sich aus den aufgelösten Verbänden rekrutieren, nicht weiter gestatten, die Zeremonien zu Ehren des unbekanntem Soldaten zu benutzen, um im Herzen von Paris Szenen und Unordnungen zu veranstalten. Man habe daher Maßnahmen getroffen, um neue Unruhen zu verhindern.

Es ist beabsichtigt, der Truppenparade am 14. Juli einen besonderen Glanz zu verleihen, vermutlich, um den Gegnern die militärische Macht gleichsam als Warnung vor Augen zu führen. Die Regelung werde aber nicht dulden, daß nachmittags wieder Demonstrationen erfolgen. Die öffentliche Gewalt verbiete daher Ansammlungen, welcher Art sie auch seien, auf dem Champs Elysées und in den Seitenstraßen.

Wie weiter verlautet, wird auch die Volksfront auf Verlangen der Regierung am 14. Juli nicht die Champs Elysées hinuntermarschieren, sondern vom Rathausplatz in der Stadt zum Republikplatz.

An der Truppenparade am 14. Juli wird bedeutend mehr Militär teilnehmen als in den letzten Jahren, unter besonderer Berücksichtigung der motorisierten Kräfte, die auch viel Kriegsmaterial vorführen werden.

Die Zwischenfälle vom Sonntag fanden ein Nachspiel im Pariser Stadtrat. Einige rechtsstehende Stadträte griffen die Regierung an und behaupteten, die Polizei sei gegen harmlose Spaziergänger, die nur die Marfaiskaffe gefungen hätten, mit Gewalt vorgegangen. Ein anderer beklagte sich über die

wachsende kommunistische Propaganda unter den Polizisten.

Der Polizeipräsident erklärte demgegenüber, daß die Polizisten erst eingegriffen hätten, als sie sich wirklichen Kundgebungen gegenübersehen, die verboten seien. Sie seien nur vorgegangen, um Verleumdungen und Ansammlungen

zu verhindern, keineswegs aber, weil man die Marfaiskaffe gefungen, oder die Nationalflagge entfaltete hätte.

Um die öffentliche Sicherheit in Frankreich.

Der französische Senat behandelte eine Anfrage, in der die Regierung über die Maßnahmen gefragt wird, die sie ergreifen wolle, um den Betrieb der öffentlichen Dienste, die Arbeitsfreiheit, die Sicherheit der Bürger und die Achtung der republikanischen Einrichtungen zu gewährleisten.

Nach eingehender Ausdrache, in der Innenminister Salengro im Namen der Regierung eindrucksvoll erklärte, daß Befehungen von Fabriken und anderen Betrieben und sonstige Angriffe gegen die öffentliche Ordnung in Zukunft nicht mehr geduldet würden, nahm der Senat mit 230 gegen eine Stimme eine Entschließung an, in der der Senat Kenntnis von den Erklärungen der Regierung nimmt, daß diese die öffentliche Ordnung in voller Achtung der republikanischen Gesetze sicherstellen wolle.

Wie die Pariser Zeitung „Matin“ meldet, haben die streikenden Arbeiter der Citroen-Werke in Arcueil, nachdem ihre Forderung auf Entfernung mehrerer Ingenieurs von der Werkleitung abgelehnt worden war, zwei lebende Direktoren in die Kabine eingeschlossen, die eigens zur Regelung des Streikfalles nach Arcueil gekommen waren.

Millionenschäden durch den französischen Streik.

Die Volksfrontregierung in Frankreich hat gewissermaßen Bilanz aus den Streikunruhen gezogen. Dabei ergibt sich nach einem halbamtlichen Bericht, daß ein Schaden von vielen Millionen angerichtet worden ist. Die Stadt Boulogne hat allein einen Schaden von mehreren Millionen Franken erlitten. Aus dem Bericht der Handelskammer ist ersichtlich, daß allein der Fremdenverkehr zwischen Frankreich und England in den ersten zehn Tagen um 20 v. H. zurückgegangen sei. Auch Waren sind in großer Menge verdorben.

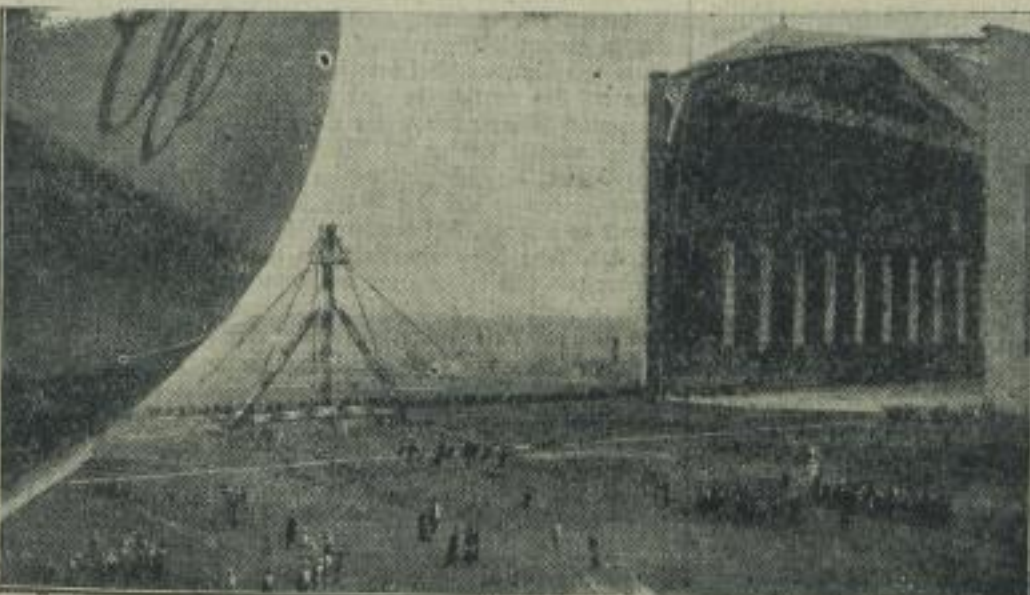
So haben einmal 120 000 und ein andermal 270 000 Kilogramm Fische vernichtet werden müssen.

Ein Versuch, die Fische unentgeltlich den Krankenhäusern und Hospitälern zu überlassen, ehe sie noch verderben, ist gescheitert, weil die Streikenden sich weigerten, die Fische vom Kai in die Stadt bringen zu lassen. Die Fische allein haben einen Wert von 1 1/2 Millionen Francs gehabt. Sie sind im Meer versenkt worden. Durch das Ersinken zweier Hochöfen ist ein weiterer Schaden von etwa zwei Millionen entstanden.

vorherrschenden Nordost- und Südwestwinde gewährleisten größtmögliche Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit bei der Abfertigung der Luftschiffe. Ein weiterer Vorteil ergibt sich ebenfalls aus der geringeren Höhenlage des neuen Weltluftschiffhafens: Je niedriger der Startplatz gelegen ist, desto besser ist der Auftrieb für Luftschiffe. Praktisch bedeutet das, daß ein Luftschiff von der Größe des „Hindenburg“ in Frankfurt acht Tonnen Last mehr forschleppen kann als in Friedrichshafen.

So ist denn in Frankfurt am Main das Herz des deutschen und europäischen Luftverkehrs

entstanden. Von hier geht der Kraftstrom des neuen Deutschland aus, mit dem es seinen Lebenswillen und seine Geltung in der Welt betont. Die Welt ist nur mit Leistungen zu überzeugen, nicht mit schönen Worten. Wir können diese Leistungen aufweisen und werden sie auch in Zukunft hervorbringen. Der neue Weltluftschiffhafen ist der beste Beweis dafür. Wenn jetzt, nach der Einweihung, als erstes Flugzeug das planmäßige Schnellflugzeug für den Südamerikaverkehr von Frankfurt am Main startet, dann hat eine neue Ära begonnen, in der die Völker durch den Luftverkehr einander nähergebracht werden und vielleicht so mehr Verständnis füreinander finden.



Weltluftschiffhafen Rhein-Main.

Hier landen von jetzt an mindestens zweimal in jeder Woche die deutschen Zeppeline, und Handia werden hier die Fluggäste warten und landen. Von hier aus reisen die Passagiere, die vielleicht noch vor 50 Stunden in New York oder Rio de Janeiro weilten, hinein ins deutsche Land. 280 Hektar groß ist das riesige Landefeld, auf dem die mächtige Luftschiffhalle mit dem Anferma steht. (Heinrich Hoffmann.)

Neuordnung der gewerblichen Wirtschaft.

Der Reichswirtschaftsminister hat durch einen Erlass an die Reichswirtschaftskammer eine Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft in Kraft gesetzt.

In dem Erlass wird die Notwendigkeit einer selbständigen Organisation der gewerblichen Wirtschaft hervorgehoben, die das Werkzeug der Reichsregierung für die Durchführung ihrer Wirtschaftspolitik und das Bindeglied zwischen Regierung und Wirtschaft sein soll. Die Verbindung von Gruppen und Kammern wird zunächst bei den Wirtschaftskammern erfolgen, wobei die bisherigen Berufsgruppen der Reichsgruppe Industrie in Industrieabteilungen der Wirtschaftskammern und die der Reichsgruppe Handel in Unterabteilungen der Wirtschaftskammern übergeführt werden.

Die Industrie- und Handelskammern des Bezirks werden in eine Kammerabteilung der Wirtschaftskammer zusammengefasst, die an die Stelle der aufzulösenden landwirtschaftlichen Zweckvereinigungen tritt. Der Erlass enthält ferner Bestimmungen über die Regelung der Beiträge und des Haushaltes, wobei zwischen Hauptmitgliedern, Nach- und Vorkameralmitgliedern unterschieden wird. Die Beiträge sollen innerhalb jeder Wirtschaftsgruppe nach einheitlichen Maßstäben und in einem Beitrag einbezogen werden.

Der Erlass sieht weiter Einzelbestimmungen zur Vereinfachung der Organisation und zur Erhöhung ihrer Wirksamkeit vor. Die Schaffung eines Ehrengerichtshofes der deutschen Wirtschaft wird in Aussicht gestellt. Der Reichswirtschaftsminister bringt in dem Erlass zum Ausdruck, daß er nach Durchführung dieser Reform die Organisation der gewerblichen Wirtschaft stärker als bisher in die Tagesarbeit der Wirtschaftspolitik einpflegen werde.

Berüstigung der englischen Flotte.

Weiterer Ergänzungsvorschlag für die deutsche Marine.

Wie verlautet, wird im englischen Parlament in absehbarer Zeit ein weiterer Ergänzungsvorschlag für das Flottenbauprogramm vorgelegt werden, der in Zusammenhang mit der Erklärung des Schatzkanzlers vor dem Unterhaus am Freitag steht. Der vorläufige vom Parlament angenommene Ergänzungsvorschlag in Höhe von 10 300 000 Pfund sei vorgesehen für zwei Großkampfschiffe, fünf Kreuzer, neun Zerstörer, ein Flugzeugmuttergeschiff, vier U-Boote und einige kleinere Fahrzeuge.

Der Regus gibt das Spiel nicht auf.

Er bittet das englische Volk um 2 Millionen Pfund. Eilige Vorbereitungen zum Widerstand gegen Italien.

Der Regus ist von Genf nach London zurückgekehrt. Nachdem sein Ersuchen an den Völkerbund, ihm 10 Millionen Pfund für die Fortsetzung des Kampfes gegen Italien zur Verfügung zu stellen, nicht auf Gegenliebe gestoßen ist, hat der Kaiser ohne Land nunmehr einen Aufruf an das englische Volk gerichtet, in dem er um 2 Millionen Pfund (etwa 25 Millionen Mark) bittet. Es verlautet, daß tatsächlich

als erste Zeichnung 100 000 Pfund eingegangen seien. Wie es heißt, soll der Regus seine Villa in der Schweiz verkaufen. An die englische Regierung hat der Regus das Ersuchen gerichtet, seiner Gemahlin im Austausch für das von dem britischen Konsul in Marrat bezogene Gebäude ein Haus an der Küste oder auf einer Kanalinsel zur Verfügung zu stellen.

Nach englischen Meldungen aus Dschibuti sind die Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des Kampfes angeblich schon ziemlich weit gediehen. Im Nordwesten habe das italienische Truppen zusammengezogen, die bereits zahlreiche Fortschritte in das von den Italienern besetzte Gebiet unternommen und dabei Patrouillen, Transporte und Depots überfallen hätten. Im übrigen betreibe eine Anzahl junger vornehmer Abessinier, die in Europa erzogen worden seien, eine

Kritik gegen die Italiener, wenn die Regenzeit auf ihrem Höhepunkt angelangt sei und die Flugzeuge auf dem durchweichten Gelände nicht starten oder landen könnten.

Unter anderem sei beabsichtigt, die Eisenbahn Dschibuti-Addis Abeba an mehreren Stellen zu sprengen, italienische Posten und kleine Garnisonen nachzuüberfallen und schließlich auch in die Hauptstadt selbst einzudringen. Zu diesem Zweck hätten sich in der Umgebung von Addis Abeba die Schöne vornehmer Abessinier zu Banden zusammengeschlossen, die bereits mit ihren Ueberfällen begonnen hätten.

Von Genf nach Montreux.

Zimmer noch unüberwindliche Schwierigkeiten. — Italien beteiligt sich nicht an der Meerengenkonferenz.

Nachdem der Völkerbund seine Verhandlungen geschlossen hat, ist ein großer Teil der Genfer Vertreter nach Montreux gereist, um die Meerengenkonferenz weiterzuführen. Die Erleichterungen, die man sich von den Genfer Besprechungen für Montreux versprochen, sind ausgeblieben. Nach wie vor türmen sich die Schwierigkeiten, ehe man überhaupt an die Kardinalfrage herankommt, wie sich nämlich neben dem freien Verkehr der Handelsschiffe der Verkehr der Kriegsschiffe durch die Meerengen in Frieden- und in Kriegszeiten vollziehen soll. Die englische Regierung hat einen neuen Entwurf eingereicht, nach dem ein besonderes Vorrecht Sowjetrusslands, das in dem türkischen Entwurf vorgesehen war, nicht zur Geltung kommen soll, daß vielmehr die Einfahrt von Kriegsschiffen in das Schwarze Meer sich nach der Stärke der sowjetrussischen Kriegsflotte jeweils richten soll.

Sowjetrussland soll der Weg ins Mittelmeer nicht versperrt werden, aber England will auch den Weg ins Schwarze Meer frei haben.

Die zweite Schwierigkeit ist das Verhalten Italiens. Man hatte gehofft, daß die Italiener nach Aufhebung der Sanktionen in Genf sofort alles Böse vergessen und zu den internationalen Verhandlungen zurückkehren würden. Nun verlautet aber, daß sich Italien an den Verhandlungen in Montreux vorerst nicht beteiligen werde, solange England die gegen Italien gerichteten Schutzverträge nicht aufhebt und die Truppenverstärkungen im Mittelmeer nicht zurückzieht. Italien werde voraussichtlich in einer Note härteste Vorbehalte gegenüber allen Beschlüssen der Konferenz in Montreux erheben.

Lebt echte deutsche Gastfreundschaft!

Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, erläßt folgenden Aufruf:

„Nach dem Willen des Führers hat Deutschland für die Olympischen Spiele 1936 Vorbereitungen wie kaum ein anderes Land zuvor getroffen. Die Hunderttausende ausländischer Gäste sollen würdig empfangen werden und ein besonders glänzendes Beispiel deutscher Gastfreundschaft erleben. Ich bin gewiß, daß jeder Deutsche seine Ehre daran setzen wird, den ausländischen Besuchern, die alle unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen, zuvorkommend gegenüberzutreten und, wenn sie einer Hilfe bedürfen, ihnen mit Rat und Tat Beistand zu leisten.“

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 8. Juli 1936.

Der Spruch des Tages:

Wenn Gott ein treues Herz gab,
Der soll das wohl bewahren,
Er glühe besser in das Grab,
Lied er die Treue fahren.

Jubiläen und Gedenktage.

9. Juli.

- 1677 Angelus Silesius gestorben.
- 1807 Friede zu Tilsit zwischen Frankreich, Preußen und Rußland.
- 1915 Kapitulation der deutschen Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika.

Sonne und Regen.

2. Juli: S.M. 3.48, S.M. 20.22; M.M. 22.07, M.M. 9.48

Der einzelne ist nichts.

„Ich brauche niemand, ich kann ganz allein fertig werden. Ich will frei sein und niemand zu danken haben.“ So denken viele Menschen und beachten nicht, daß sie allein nichts ohne die Hilfe anderer im Leben erreichen können. Der einzelne ist nichts, aber er ist stark in der Gemeinschaft. Die Einzelgänger sollten sich darüber klar sein, daß sie nicht aufbauen können, wenn andere nicht vorgebaut hätten, daß sie kein Geld verdienen könnten, wenn andere nicht da wären, die es ihnen zu verdienen gäben, daß sie nicht ihre Ware loswürden, wenn andere sie nicht brauchten, usw. Man verfolge nur einmal den Tag eines Menschen. Er steht früh auf und macht sich für den Tag zurecht. Er kauft Brot, Milch, Eier, Obst, Gemüse, Kleider, usw. Dann nimmt er sein Frühstück. Wer kauft ihm das Brot, wer schafft ihm die Butter, wer liefert ihm Zucker und all die anderen Annehmlichkeiten? Wie vieler Hände Arbeit, wieviel Schweiß, wie viele Menschen sind an seinem Wohlergehen beteiligt? Dann kommt seine Arbeit. Ob Land- oder Stadtarbeit, ob geistige oder körperliche Arbeit; man leistet sie für sich selbst und für andere. Denn ohne die anderen, ohne die Mitmenschen hätte man ja kein Abgabegeld für sein Schaffen. Und so geht es weiter bis ins Unendliche.

Es ist ein großer Irrtum, zu behaupten, daß man niemand brauche. Nein, weil wir uns gegenseitig brauchen zum Leben, zum Vordrücken, zum Glückseligwerden, sollten wir bedacht sein, den andern ein wenig mehr entgegenzukommen, ihnen mehr Dankbarkeit, mehr Interesse, mehr Liebe und mehr Freundschaft zu zeigen. Keiner kann wissen, wann er den andern einmal noch persönlich brauchen kann. Keiner kann wissen, ob nicht in der Not gerade der da sein wird, den man einmal schon angesehen oder unbedeutend behandelt hat. Es ist kein Mensch so wenig und so nichtsagend, als daß er nicht doch einmal gebedenfalls dem andern helfen kann.

Die Fabel von dem Löwen und der Maus ist da viel berechtigt als manch ein Beispiel. Eine Maus lag unter der Felle des Löwen und daß ihn, ihr doch das Leben zu schenken. „Ich will dir auch ewig dankbar sein“, sagte sie zitternd. Großmütig schenkte er ihr die Freiheit, dachte aber dabei geringschätzig: „Wie kann ein so kleines Ding mir helfen wollen.“ Bald darauf lag der Löwe in einem vom Jäger aufgestellten Netz. Es gelang ihm nicht, trotz größter Anstrengung, es zu zerreißen. Er brüllte vor ohnmächtiger Wut. Das hörte das Mädchen, lief schnell herbei und fand ihren Wohltäter gefesselt. Nun begann es ein eifriges Nagen, bis die Stricke so weit durchgebissen waren, daß der Löwe sich selbst befreien konnte. Er dankte der kleinen Maus für die große Tat.

Luft- und Schwimmbad Wilsdruff, Wasserwärme 20° C.

Deut mehr Obst essen! In allen Läden und auf allen Straßen sieht man jetzt die gefüllten Körbe mit frischem Obst stehen. Erdbeeren und Kirchen, Heidelbeeren und Johannisbeeren liegen in großen Mengen bereit und laden in ihrer Farbenpracht Auge und Gaumen. Bei dem jetzigen Sonnenwetter greifen wir gern auf das erfrischende Obst zurück, zumal es durch die treibhausartige Wärme der letzten Tage in überreichen Mengen zur Reife gebracht worden ist. Fleißige Hände arbeiten Tag für Tag daran, die sich auf wenige Wochen zusammenhängende Ernte zu bergen und die Ware für den Verbraucher auf den Markt zu bringen. Eßt deutsches Obst! Es ist der beste Arzt für die Erhaltung der Gesundheit, ein unverfälschter Lebensquell für Kinder und Greise, jung und alt, sollten täglich Obst essen. Besonders vorzügliche Dausfrauen nützen die jetzige Erntezeit aus, um das Frischobst einzumachen oder um Gelee und Marmelade daraus zu kochen und sich dadurch die sommerlichen Früchte auch für die Wintermonate aufzubewahren, in denen kein frisches Beerenobst zu haben ist.

Feuerwehr-Führerbesprechung des Meißner Bezirks-Feuerwehverbandes in Rössen. Am Donnerstag nachmittag hatten sich im Café Kranz in Rössen die Wehrführer aller Feuerwehren des Meißner Bezirkes zu einer Besprechung eingefunden. Bezirks-Verbandsführer Brandmeister Michel-Roslen leitete die Sitzung. Der wichtigste Teil der Besprechung

Einigung mit der Schweiz.

Ein erfolgreiches Wirtschaftsabkommen.

Die langwierigen Wirtschaftsverhandlungen mit der Schweiz sind endlich zu einem Abschluß gebracht worden. Durch die neuen Abmachungen werden Wege zu einer Steigerung der deutschen Ausfuhr nach der Schweiz erschlossen. Weiter ist der Abbau einiger rückständiger deutscher Verpflichtungen vorgesehen, und schließlich werden für den deutschen Reiseverkehr nach der Schweiz bestimmte Beiträge nach Maßgabe der Entwicklung der deutschen Ausfuhr nach der Schweiz zur Verfügung gestellt. Auf eine Einschränkung der Schweizer Ausfuhr nach Deutschland konnte unter diesen Umständen verzichtet werden.

Mit dem neuen Abkommen ist die Hauptschwierigkeit, die dem Handelsverkehr zwischen beiden Ländern im Wege stand, beseitigt. Durch den dauernden Rückgang der Schweizer Warenbezüge aus Deutschland entstand die Gefahr einer neuen deutschen Verschuldung. Wenn die Schweiz uns jetzt die Möglichkeit gibt, die Warenausfuhr zu steigern, dann ist diese Gefahr beseitigt.

war die Stellungnahme zu den neuen Hundertlassen, die bisher vom Reichsminister des Innern zur Regelung der Feuerwehrtage im Deutschen Reich herausgegeben worden sind. Brandmeister Hegenbart-Wilsdruff dankte dem Bezirks-Verbandsführer Brandmeister Michel für seine aufopfernde Tätigkeit in der Führung des Meißner Bezirks-Feuerwehverbandes, was alle Anwesenden durch Erheben von den Plätzen bezeugten. — Am Sonntag nachmittag fand in Rössen die Prüfung der dortigen freiwilligen Feuerwehr statt. Der Führer der Wehr, Hauptmann Großmann, stellte seine dreißig Mann starke Wehr dem Prüfungsausschuß vor, bestehend aus dem Bezirks-Verbandsführer Brandmeister Michel-Roslen als Vorsitzenden, Brandmeister Stange (Glasfabrik Brodowig) und Hauptmann Starke-Herzogswalde. Eine Anzahl Vertreter der Wehren Wilsdruff, Rössen, Siebenlehn, Partschwalbe, Grumbach, Krögis, Herzogswalde, Dittmannsdorf, Reufchen, Runkleders-WG. Coswig und vom Freiburger Verband Vertreter der Wehr Halsbrüde waren erschienen, um den Vorfahrungen der Wehr Rössen beizuwohnen. Alle Übungen wurden erft durchgeführt, ebenso der unter Leitung des Hauptmanns Großmann ausgeführte Alarmangriff.

Der Goldregen, der noch vor wenigen Wochen uns mit seinen langen goldglänzenden Blütenrispen erfreute, hat jetzt seine Schoten angefüllt. Bei der großen Reuegung der Kinder, von allen Früchten zu naschen, die sie ernteten, ist auf die große Giftigkeit der Goldregenschoten an dieser Stelle erneut hingewiesen. Dies umso mehr, als die Kinder, die den Genuss der Erbsenschoten gewöhnt sind, die ähnlich geformten Goldregenschoten schon aus kindlicher Harmlosigkeit meistens für unschädlich halten. Es genügt jedoch das Verzehren einer einzigen Schote, um den Tod eines Kindes durch Vergiftung herbeizuführen. Man gewöhne die Kinder also lieber so, daß sie um jeden Goldregenschoten einen weiten Bogen machen.

Termine der Leipziger Herbstmesse. Die Leipziger Herbstmesse 1936 beginnt am Sonntag, dem 30. August, und schließt am Donnerstag, dem 3. September. Dieser Termin gilt auch für die Textil- und Bekleidungsmesse, die bisher zu den Herbstmessen einen Tag eher schloß. Auf dem Ausstellungsgelände wird die Baumesse durchgeführt; sie dauert ebenfalls vom 30. August bis 3. September.

Die Grenzlandlager des Bannes 208

Wie bereits mehrfach bekannt gegeben, bezieht der Bann 208 (Meißen) seine diesjährigen Grenzlandlager am Ort Königshain (hinter Zittau) vom 2. bis 23. Juli 1936. Den Lagern ging in den Einheiten eine planmäßige Fortbildung voraus, damit die Hülferjungen, die an den Lagern teilnehmen, mit dem Grenzlandgedanken vertraut wurden.

Der Bann 208 baut vier Lager mit je 7 bis 12 Zelteinheiten auf:

- Lager 118: (Glasbach bei Wumberg)
Lagerleiter: Scharführer Werner Müller,
Führer des Unterbannes 1/208.
- Einheiten: Gefolgschaft 1/208, 2/208, 4/208, 3/208, 5/208.
- Lager 119: (Partschwalbe Seitenhof)
Lagerleiter: Scharführer Werner Hesse,
Führer des Unterbannes 1/208.
- Einheiten: Gefolgschaft 6/208, 7/208, 8/208, 9/208.
- Lager 120: (Warrbusch Seitenhof)
Lagerleiter: Gefolgschaftsführer Rößler,
Führer des Unterbannes 1/208.
- Einheiten: Gefolgschaft 11/208, 12/208, 13/208, Spielmann 208.

- Lager 121: (Worbachwiese Königshain)
Lagerleiter: Scharführer Werner Geißler,
Führer der Gefolgschaft 16/208.
- Einheiten: Gefolgschaft 15/208 (Wilsdruff), 17/208, Motorportale 1/208, Luftportale 1/208.

Die Führerschaft eines Lagers setzt sich aus folgenden Kommoden zusammen:

Lagerleiter, Stellvert., Lagerleiter, Versorgungsamt, 2 Geländesportwarte, 1 Sportwart, 1 Gerüstwart, 1 Feldscher, außerdem kommt noch der vom Amt für Volkswirtschaft jedem Lager zugeteilte Arzt, der tagtäglich das Lager besucht, hinzu.

Die kleinste Einheit im Lager ist die Zelteinheit, die aus einem Führer und 12 Jungen besteht.

Abfahrt: Donnerstag, den 9. Juli, 7.40 Uhr Meißen, Hauptbahnhof.
Ankunft: Hirschfelde 10.37 Uhr.
Anschließend Markt nach Königshain.
Rückfahrt: Dienstag, den 23. Juli, 11.05 Uhr Hirschfelde.
Ankunft: 13.57 Uhr in Meißen, Hauptbahnhof. Anschließend gegen 14.30 Uhr eine Kundgebung auf dem Markt.

Neben den diesjährigen Sommerlagern führt der Bann 208 mit 45 Hülferjungen eine Auslandsfahrt nach Dänemark vom 19. bis 26. durch, die die Jungen vor allem in das abgetretene Gebiet durch Schleswig führen soll. Der Auslandsfahrt geht vom 12. bis 19. Juli ein Lager bei Hensbura voraus, in dem die an der Auslandsfahrt teilnehmenden Hülferjungen geschult werden.

Verantwortlich für die Dänemarkfahrt des Bannes 208 ist der Führer des Bannes 208, Unterbannführer Werner Hensel.

Hinaus ins Sommerlager des BDM!

Wie schon im Vorjahre, so rüst auch in diesem Sommer der BDM, Untergau Meißner, alle seine Mädel auf, mit hinaus ins Zeltlager zu fahren. In diesem Jahre wird unser Lager vom 13. bis 20. Juli in Glaska bei Kamenz durchgeführt. Schon lange vorher sind gewissenhaft Vorbereitungen getroffen worden, damit die Lagerstadt musterhaft wird.

Der Lagerplatz selbst liegt in der waldbreichen nördlichen Lausitz, hart an der preussischen Grenze. In zwei Beglunden ist er von Kamenz aus zu erreichen: für Sport und Spiel ist das Gelände außerordentlich pünktig, da mehrere umfängliche Teiche uns Gelegenheit zum Schwimmen geben.

Für die Verpflegung ist auch in diesem Jahre genau so reichlich vorgesorgt wie 1933 in Heidelberg. Was für Mengen von Lebensmitteln wir dort vertilgen, will wachem, der dabei bleibt, nicht recht in den Kopf. Aber fragt nur die Mädel, wie es ihnen an der frischen Luft im Kreise ihrer Kameradinnen schmeckt! Da muß der Bäcker im Dorf extra viele Brote backen, damit alle die hungrigen Mägen satt werden. Unsere Lager sollen ja auch vor allem der wirtschaftlich notwendigen Bevölkerung Verdienstmöglichkeiten schaffen, da wir die meisten Nahrungsmittel (Brot, Milch, Kartoffeln, Fett, Butter, Quark) aus den umliegenden Dörfern beziehen.

Wie verläuft nun das Leben in der Zeltstadt? Immer 12 bis 15 Mädel bewohnen mit einer Führerin ein Zelt, drei Zelte zusammen bilden eine Zeltgemeinschaft, und diese Zeltgemeinschaften wieder stehen unter dem Oberbefehl der Untergauleitenden.

Nach einem genau überlegten und erprobten Lagerplan verlaufen die Tage: 6 Uhr früh Wecken, Waldblauf, Morgenwäsche, Fahnenappell, Zeltdurchsicht und Kaffeetrinken. Am Vormittag dann noch Sport und Spiel, Wanderungen nach der Karte oder Lieberstunden. Nach dem Mittagessen Freizeit. Am Nachmittag gibt es Volkstänze oder Stegreifspiele, in Heimnachmittagen finden wir uns zu weltanschaulicher Schulung zusammen. Nach dem Abendbrot tritt die Zeltgemeinschaft zum Fahnenappell an, und dann gehts zeitig in die Zelte zum Schlafen, und nur die Lagerwache macht ihre Runde durch die stille Zeltstadt.

Die gesundheitliche Überwachung liegt in den Händen eines Lagerarztes. In einem Sanitätszelt sorgen Mädel — im Unfalldienst ausgebildet — für kleinere Vorkommnisse.

Alle Eltern können also ihre Mädel unbesorgt mit in unser Zeltlager lassen, denn die Mädel können gerade dort die tiefste echte Kameradschaft an sich selbst erleben. Wer einmal mit uns im Sommerlager war, der wird immer wieder mitkommen, in jedem Jahr aufs Neue ins

Zeltlager des BDM.

Blaubeeren. In unseren Wäldern reist jetzt die Blaubeere, auch Heidelbeere oder Blaubeere genannt. Die Blaubeere ist wegen ihres hohen Gehaltes an Fruchtsäure eine besonders beachtliche Frucht, die sowohl in rohem Zustande wie auch gekocht in den mannigfaltigsten Zubereitungsarten genossen wird. Bekannt ist, daß eingemachte Heidelbeeren infolge der der Frucht innewohnenden Gärungsfähigkeit leicht zur „Explosion“ neigen. Schon manche Hausfrau hat das unvorsichtige Öffnen einer Blaubeerflache mit einem Paar neuer Gardinen oder mit dem Nachweihen einer Küchenzimmertür bezahlen müssen. Sehr beliebt ist auch die Verarbeitung der Blaubeeren auf Wein. Man erntet einen tiefdunkelroten, in der Farbe an schwarzen Vorbezug erinnernden Wein vom süßlichen Fruchtweinaroma, der aber sehr stark „küpft“. Getrocknete Heidelbeeren sind ein bekanntes Hausmittel bei Darmkatarrhen. Sie verfügen über einen hohen Prozentsatz Gerbsäure, der stopfend und schmerzstillend wirkt.

Bei besonderen Gelegenheiten kann die Handwerkskammer gefest werden. Im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister hat der Reichswirtschaftsminister einen Erlaß an die Landesregierungen gerichtet, worin die Minister sich damit einverstanden erklären, daß bei besonderen Gelegenheiten, also nicht an den nationalen Feiertagen oder bei sonstigen allgemeinen Befestigungen, auf den Gebäuden der Handwerkskammern neben der Reichs- und Nationalflagge die Handwerkskammer gefest wird. Der Reichsflagge gebührt die bevorzugte Stelle.

Igel und Schlangen gefeiert geschützt.

Die Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 schützt nicht nur Pflanzen, sondern auch zahlreiche Tiere, die schon selten geworden sind und vor der völligen Ausrottung bewahrt werden sollen.

Von Säugetieren sind es Igel, Epishmäuse, Fiebertmäuse, Siebenschläfer und Haselmaus, von Vögeln die Sumpfschildkröte (sehr selten), alle in Niedersachsen vorkommenden Eidechsen, die Blindschleiche, die Ringelnatter und die Würfelnatter (sehr selten), von Urinsekten die Feuerlamander, Kröten und Uten, Laubfrosch und Moorfrosch, von Insekten Segelfalter, Fieberschmetterling und Rote Waldameise. Fast alle diese Tiere sind den Menschen nützlich, weil sie Ungeziefer vernichten, wie der Igel, die Epishmäuse, die nichts mit den Feld- oder Wäldmäusen zu tun haben, sondern Insekten und dergleichen vernichten, wie auch die Fiebertmäuse. Die Eidechsen leben in gleicher Weise vom Fang von Insekten; die Schlangen fangen Mäuse, Frösche und dergleichen.

In Deutschland lebt nur eine giftige Schlange, das ist die Kreuzotter, die auch den Menschen durch Biß gefährlich werden kann. Da sie in Farbe und Zeichnung wechselt, ist sie nicht immer leicht zu erkennen; Hauptmerkmal ist die meist dunkelbraune Längslinie auf dem Rücken. Kröten, Uten und andere Amphibien sind den meisten Menschen durch ihr Ungeziefer, das hauptsächlich als Schutzfarbe dient, widerwärtig. Dennoch sind auch sie durch den Fang von Schnecken, Würmern und Kerbtieren nützlich.

Die Rote Waldameise ist besonders nützlich durch Beschaffen verschiedener Stoffe, was aber von Sammlern der sogenannten Ameisenener Nests gefährdet. Auch die Weinbergschnecke genießt einen besonderen Schutz vom 1. März bis 31. Juni. Für alle zuerst genannten Tiere ist das Fangen, Töten auch ihrer Larven, Puppen usw. und der Verkauf verboten. Der Fang des Maulwurfs auf fremden Grundstücken ist ebenfalls verboten. Bejagungsmittel und Naturschutzgesellschaften müssen über die in ihrem Besitz befindlichen Tierarten eine Liste führen. — Wer sich bemüht, die Tiere in der freien Natur kennen zu lernen, wird sie nicht mehr fürchten, sondern um so größere Freude an all ihren Wundern haben.

Voraussetzungen für die Einberufung. In einem Erlaß des Oberkommandos des Heeres wird mitgeteilt, daß zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht nur „tauglich 1.“ oder „tauglich 2.“ beurteilte Dienstpflichtige und Freiwillige herangezogen werden. Zur Ausbildung in den Ergänzungseinheiten werden auch bedingt Taugliche eingestellt. Für die Einstellung von Offizieren aus dem Ergänzungsoffizierskorps, der sog. E-Offiziere, wird vorgeschrieben, daß der Bewerber in der Regel mindestens „bedingt tauglich“ sein soll. Ein milder Maßstab sei nur bei Kriegsoberleuten gerechtfertigt, jedoch müsse der Unterleutnant die vielseitigen Anforderungen, die an einen Offizier gestellt werden, gewachsen sein. Für Offiziersanwärter des Beurlaubtenstandes gilt das gleiche wie für Dienstpflichtige und Freiwillige. Vom Geburtsjahrgang 1912 und älteren Jahrgängen kommen auch bedingt Taugliche als Reserveoffiziersanwärter in Betracht. Ein milderer Maßstab sei besonders dann gerechtfertigt, wenn es sich um militärisch besonders bewährte und leistungsfähige Bewerber handele. Offiziersanwärter des Beurlaubtenstandes, die den Voraussetzungen nicht entsprechen, können nach Vollendung des 35. Lebensjahres und bei sonstiger Eignung nur zur Anstellung als Landwehroffiziere vorgeschlagen werden. Sie müssen jedoch mindestens „beschränkt tauglich“ sein.

Das Raucherbot auf der Eisenbahn. In allen Zügen ist die Hälfte der Wagen oder Abteile sowohl der Polster- wie der Holzklasse ohne Einrechnung der Frauenabteile für Nichtraucher vorgesehen. In den Nichtraucher- und Frauenabteilen, den Triebwagen ohne Raucherabteil sowie den D-Zugabteilen, in denen durch Anschlag das Rauchen verboten ist, darf auch dann nicht geraucht werden, wenn die Mitreisenden ihre Zustimmung geben. Viele Nichtraucher empfinden schon das Reisen in Abteilen, in denen vor ihrem Einsteigen geraucht wurde, als unangenehm. Uebertretungen des Raucherverbots sind von den Zugbegleitern von Amts wegen und nicht erst auf Beschwerde zu verfolgen. Bei Uebertretung des Raucherverbots ohne vorherige Verwarnung wird eine Buße von zwei Reichsmark erhoben; auch kann wegen Uebertretung bahnpolizeilicher Vorschriften Strafverfolgung stattfinden. Den Reisenden wird daher dringend empfohlen, in eigenem Interesse die Bestimmungen über das Raucherbot zu beachten.

Zahlung von Rundfunkgebühren während der Reisezeit. Wie bekannt, werden die Rundfunkgebühren am Anfang jeden Monats eingezogen. In der letzten Reisezeit verreisen nun viele Rundfunkhörer, ohne an die Bezahlung ihrer Rundfunkgebühren zu denken. Dadurch können für sie jedoch leicht Unannehmlichkeiten entstehen. Unter Umständen müssen sie nach ihrer Rückkehr von der Reise sogar feststellen, daß ihnen die Rundfunkgenehmigung wegen Nichtzahlung der Gebühren in Anspruch genommen worden ist. Durch die nicht rechtzeitige Entrichtung der Gebühren entsteht außerdem den einschreibenden Postämtern unnötige Mehrarbeit, die im allgemeinen Interesse jeder vermeiden sollte. Die Rundfunkteilnehmer werden deshalb zweckmäßig vor Antritt einer Reise die Bezahlung der Rundfunkgebühren während ihrer Abwesenheit feststellen.

Eine große Gefahr für die Kartoffelernte. Wenn der Sommer seinen feuchtwarmen Witterungscharakter behält, ist damit zu rechnen, daß die Kartoffeln in starkem Maße von der gefährlichen Krautfäule befallen werden. Die Wälder weisen braune Flecken, die unterseits einen weißlichen Saum haben und schnell an Größe zunehmen; in kurzer Zeit ist das ganze Kraut braun und abgestorben. Damit kommt natürlich das Wachstum der Knollen zum Stillstand, so daß die Ernte erheblich geringer wird. Im Jahre 1936 fiel ein volles Drittel der Kartoffelernte dieser Krankheit zum Opfer. Um solchen Verlusten vorzubeugen, müssen die Kartoffelfelder zur Wäntzeit und drei bis vier Wochen später mit Kupferkalzbrühe gespritzt werden. Näheres über diese wirksame und nicht kostspielige Vorbeugungsmaßnahme, die vor allem bei Frühkartoffeln nicht versäumt werden sollte, erfährt man gegen Entsendung des einfachen Briefpostens bei der Hauptstelle für landw. Pflanzenschutz, Dresden-N. 16, Eitelallee 2, 68.

Kirchennachrichten

Wilsdruff. Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstunde.



Die Kraft im Innern des Volkes
Liegt in seiner Jugendzeit.
WERDE MITGLIED DER NSV

Sachsen und Nachbarschaft.

Dresden. Deutschlands größte Radenschau. Am Dienstag, 14. Juli, und Mittwoch, 15. Juli, wird auf Veranlassung des Reichshandwerksmeisters Schmidt die mit so großem Beifall auf dem Reichshandwerkertag in Frankfurt am Main ausgeführte Sonderveranstaltung des modellschaffenden Handwerks „Arbeits und Fleiß im Wandel der Zeit“ im Rahmen der Reichshandwerkerschau gezeigt. Diese Veranstaltung wird das gesamte sächsische Handwerk in ihren Bann ziehen. Aus der näheren und weiteren Umgebung werden die Angehörigen des Handwerkerstandes, mit ihren Gefolgschaftsmitgliedern und Angehörigen in Sonderzügen oder Gesellschaftsfahrten nach Dresden gebracht werden.

Pirna. Wochenverdienst als Sonderleistung. Die Betriebsführung der AG für Zellstoff- und Papierfabrikation hat der Gefolgschaft ihrer Betriebe, zu denen auch die rund tausend Werksangehörigen der Doelch-Werke in Pirna und Seidenau gehören, aus Anlaß des fünfzigjährigen Jahresabschlusses eine Sonderleistung in Höhe eines Wochenverdienstes ausgesetzt.

Ebersbach. Schwerverbrecher verhaftet. Der hochfahrig gestaute 23-Jährige alte aus Neulaska gebürtige Erich Brunisch konnte in dem Augenblick, als er in die Ebersbachstraße flüchten wollte, verhaftet werden. Auf das Konto Brunischs kommt eine große Anzahl Einbrüche in Häusern und Dresben.

Zangenlenda-Oberhain. In den Kraftwagen gefahren. Beim Ueberschreiten der Bahnbahn lief die 23-jährige Hulda Jähmig in einen Personenkraftwagen hinein. Die Frau wurde so schwer verletzt, daß sie am anderen Tag starb.

Bauernstand ist Urstand.

Vier Stände kannte das Mittelalter, aber der Bauer war der erste. — Nur der Bauer war früher hundertprozentig. Aus dem Bauerntum erwuchs der Grundadel.

„Ein Freier ist Fürstengenosse!“ Dies alte deutsche Wort löst die ganze, später künstlich verwirrte Ständestruktur germanischer Völker. Es gab nur einen Stand, den des freien Landmannes. Die Unfreien bildeten — da sie weber der Rittersgemeinschaft noch der Stammesgemeinschaft angehörten — keinen Stand. Sie waren ein Anhängsel. Was nicht ausschloß, daß die Rötigen gut behandelt wurden. Voraussetzung für das volle Recht des Freien war Besitz von Land. Nur der Bauerliche Eigentümer hatte als hundertprozentiger Besitzer der Veranlassungen Teilnahme an der öffentlichen Gewalt; nur er hatte das „Landrecht“.

„Ein frei gebur, ist Herren Genos,
alcine er si des gutes bloz,
Doch ist er von geburte frei.“

„Genos“ heißt Genosse, von gleicher Art und Natur. Ein Bauer, ein „freier human“, ein „gebur“, ist von Art der Herren und Fürsten solange er Landbesitzer ist; dem jene selbst — zu Macht und Reichtum gekommene Bauern — begründen nur auf freier Geburt und Landbesitz ihren Adel. Auch der sogenannte Ritterschlag ist möglicherweise urbäuerlicher Herkunft, jedenfalls nicht lediglich Brauch des sich erst später bildenden Schwertadels, sondern des im Ursprunge bäuerlichen Grundadels. In einer älteren Dichtung nämlich fand Jakob Grimm diese Bemerkung: „Die Freien sollen bekommen einen Schlag an ihren weihen Hals und dann Ritter bleiben.“ Ritter dürfte dann hier als das alte Urbild dieses Standes aufzufassen sein, als der auf Grund seines ansehnlichen Grundbesitzes zum Reiterdienst verpflichtet war. — Eine Stelle aus dem mittelalterlichen Dichtwerk „Freidanks Bescheidenheit“ zeigt bereits eine Dreiteilung des Volkes in Stände, die Bauern, die Ritter und die Pfaffen. Der Dichter spricht dann noch von dem vierten Stand, den „des Teufels List schuf“, den Büdler, der wohl zum guten Teile aus der Auffassung der sich bildenden Städte durch Zugewanderte entstand. Beachtlich aber ist, daß im Bewußtsein des Dichters der Bauernstand als Urstand und als Träger der Volkskraft lebt.

Nichts ist also berechtigter als die zur unverfälschbaren Wahrheit gewordene Erkenntnis, daß der Bauernstand als Nährstand Rückgrat der Nation und deshalb vor anderen zu fördern ist. Wie er aber damit zugleich seine Heiligtümer aufgibt, auch Kern der Wehrmacht zu sein, als Ehrenaufgabe noch zu erfüllen vermag, das zeigt das schöne Dichterwort:

Vom Bauernstand, von unten aus,
soll sich das neue Leben
in Adelsschloß und Bürgers Haus,
als frischer Quell erheben.
Nur eines, lieber älterer Stand,
kann größeres Lob noch schallen;
nicht müßig hängen an der Wand
laß deine Bauernwaffen!

Herzogsvalde. Betagtes Alter. Am 9. Juli feiert die hier in Nr. 103 wohnhafte Rentnerin Frau Auguste Bern. Sonntag ihren 90. Geburtstag. Als zweitältester Einwohner des Ortes wünschen wir, daß sie in beispielhafter Frische auch ihren 90. Geburtstag feiern darf.

Herzogsvalde. Ferien. Die Ferien sind für den gesamten Aufsichtsbezirk einheitlich geregelt worden; die Sommerferien beginnen am 23. Juli und enden am 17. August, die Herbstferien am 20. September und sind am 14. Oktober beendet.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden. Vorhersage für den 9. Juli: Westliche Winde, wolkig, mäßig warm, nur vereinzelt Schauer.

Bautzen. Postfäule von 1725 entdeckt. Der Landgrenzkommissar August des Starke, Adam Friedrich Rürner, der sich um den Ausbau des sächsischen Straßensystems verdient machte, stellte eine große Zahl von Postmeilenfäulen auf. Viele davon sind noch heute erhalten, so in Ostschlesien in Kamenz, Pulsnitz, Eitra, Bischofswerda und Reinsdorf. Auch Bautzen besaß eine Reihe solcher Meilenfäulen, ohne daß sie erhalten werden konnten. Jetzt ist an einem Gartengrundstück an der Ostseite der Nikolaischule, die von der Gerberstraße hinauf zum Nikolai-Friedhof und in die alte Stadt führen, eine solche Säule entdeckt worden. Das Stadtkonzept ließ sie freilegen und reinigen; sie wird an ihrer Stelle als ein Schmuck des Aufganges stehen bleiben. Die Postfäule trägt als Aufschrift neben den Meilenbezeichnungen die Jahreszahl 1725 und das Posthorn.

Dippach. Herzschlag im Bad. Der zu Besuch weilende neun Jahre alte Wilfried Schliebs aus Ebersbach wurde beim Baden im Gemeindepfad von einem Herzschlag ereilt.

Chemnitz. Vom Lastwagen getötet. In Röhrsdorf wurde der elfjährige Lothar Gähler von einem Lastkraftwagen angefahren und auf die Straße geschleudert. Der Knabe mußte mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus geschafft werden, wo er starb.

Kue. Tödlich verunglückt. In Bernsbach erlitt der 23-jährige Handlungsgeldbesitzer Gähler bei einem Kraftwagenunfall schwere innere und äußere Verletzungen. Der Verunglückte starb im Krankenhaus.

Zwickau. Betriebsunfall. Eine Lokomotive, die einen Güterwagen an den Schuß eines Personenzuges anzuschließen hatte, fuhr infolge Versagens ihrer Bremse scharf auf den Zug auf, dabei wurden einige Reisende leicht verletzt.

Schwere Unwetter in aller Welt

Schwere Unwetter im Schwarzwald. Bäche wurden zu reißenden Strömen. — Eisenbahngleise verschüttet.

Eine heftige Schwall, die seit Tagen über dem Schwarzwald und dem südlichen Schwarzwald lag, hat schwere Gewitter im Hohenlohe, das von Freiburg (Br.) nach Donaueschingen führt, ausgelöst. Zwei Gewitter entluden sich nach vorausgegangenem heftigen Sturm durch Hagelschlag und wolkenbruchartigen Regen. In den von Hinterzarten im südwestlichen Schwarzwald, bekannten Schwarzwaldhöhen, drangen die Wassermassen in die Häuser und Keller ein, vernichteten die Ähren und führten die Licht- und Fernspreitleitungen. Bei Posthalden trat der Freitenbach, der sonst nur geringe Wassermengen mit sich führt, aus seinem Bett und raste in einer Breite von etwa 40 Meter mit Donnern und Krachen den Bergabhang hinunter. Dabei grub er sich etwa 1 1/2 Meter tief in das Erdreich ein. Viele hundert Kubikmeter Erdmassen wurden mitgeschwemmt und gegen die Hohenlohebahnlinie vorgetragen.

Vom Berg her strömten die Wassermassen auf die Weisse herunter, die unterspült und auf einer Länge von etwa 120 Meter verschüttet wurden.

Von den benachbarten Orten wurde sofort die Feuerwehr alarmiert und von Freiburg der Reichsarbeitsdienst, der sofort 80 Mann an die Unfallstelle sandte, welche die ganze Nacht hindurch mit den Eisenbahnern sich an den Aufräumungsarbeiten beteiligten. Der Bahnverkehr zwischen Hirschsprung und Hinterzarten war teilweise unterbrochen und wurde durch Kraftwagen ersetzt.

und im Rheinland.

Die zahlreichen Gewitter, die am Dienstag nachmittag über ganz Westdeutschland niedergingen, und die vor allem in den Ausläufern des Bergischen Landes bedeutenden Schaden in Feld und Hür anrichteten, haben in Opladen ein Todesopfer gefordert. Eine 34 Jahre alte Frau wurde, als sie auf das Feld gehen wollte, in der Nähe einer Starkstromleitung vom Blitz getroffen und getötet. Auf den Landstrassen und auch in der Stadt Opladen wurden starke Bäume entwurzelt und zahlreiche Lichtleitungen zerstört. Felder und Wiesen litten streckenweise unter Wasser. Starke Verheerungen richtete das Unwetter auch auf der Reichsautobahn an. Zwischen Opladen und Langenfeld sind an vielen Stellen die Böschungen abgerutscht. Zahlreiche Arbeiterkolonnen sind mit Aufräumarbeiten beschäftigt.

Das untere Kaiserbergertal im Elsaß wurde von einer schweren Unwetterkatastrophe völlig überschwemmt. Schutt- und Trümmerhaufen, Sand und Stein, gerollt türmten sich in den Straßen. In Urbeis wurde ein 34 Jahre alter Schlosser von dem Wasser mitgerissen.

Wolkenbruch vernichtete die Ernte.

Ein schweres Unwetter suchte den westdeutschen Grenzreis Gellenkirchen-Heinsberg heim. Ein von wolkenbruchartigem Regen begleitetes Gewitter entlud sich über dem westlichen Grenzreis, das in kürzester Zeit den größten Teil der diesjährigen Ernte und der Feldfrüchte vernichtete. In zahlreichen Dörfern und Städten stauten sich die Wassermassen und überfluteten die Straßen, so daß der ganze Verkehr lahmgelegt war. Kleine Bäche und Flüsse traten im An über die Ufer und überschwemmten die angrenzenden Wiesen. An vielen Stellen wurden Bäume entwurzelt und vom Blitz gefällt.

Vogesen: Bahndamm unterspült.

Das schwere Unwetter, das im Hohenlohe bei Freiburg schweren Schaden anrichtete, entlud sich vorher über den Vogesen. Die Orte Urbeis und Lapontrode wurden meierhoch überspült. In letzterem Ort steht das Bahngelände ein Meter tief im Schlamm. Der Bahndamm wurde unterspült, so daß die Gleise in der Luft hängen. Von der Feuerwehr ertrank bei den Rettungsarbeiten ein 34 Jahre alter Feuerwehrmann, Vater von vier Kindern.

Stockholm: Autos bis über die Köpfe im Wasser

Innerhalb von knapp 20 Minuten ging in einem Wolkenbruch ungefähr ein Zehntel der durchschnittlichen jährlichen Niederschlagsmenge über Stockholm nieder. In wenigen Augenblicken waren die Straßen der Stadt völlig überschwemmt. Die Automobile standen buchstäblich bis über die Köpfe der Fahrer im Wasser, und in die Keller ergossen sich unaufhörliche Wasserströme.

Estland: 40 Wohnhäuser zerstört.

Auch aus Estland werden große Verwüstungen gemeldet, die durch die schweren Unwetter der letzten Tage verursacht worden sind. In der Nähe der Stadt Berro sind 40 Wohnhäuser zerstört worden. Weiter hat der Wirbelsturm unzählige Bäume entwurzelt und Telefonmasten umgestürzt.

Auch in Lettland tobte das Unwetter.

Durch schwere Unwetter ist in den Randkreisen Mitau und Bauske die Ernte stellenweise zu 80 v. H. vernichtet worden, während teilweise mit dem vollständigen Verlust der Obst- und Gemüseernte gerechnet werden muß. Unzählige entwurzelte Bäume und aus dem Boden gerissene Fernsprech- und Telegraphenmasten sind noch nicht weggeräumt. Mehrfach wurde Vieh durch Blitzschlag getötet.

Auch über Polen gingen schwere Gewitter mit Hagelschlägen nieder. Dabei wurden erhebliche Schäden an der Ernte angerichtet und zahlreiche Menschen getötet. So wurden bei Thorn allein fünf Personen, im Kreis Sionia sogar acht Personen vom Blitz erschlagen.

Higewelle in den amerikanischen Getreidestaaten.

Seit Tagen herrscht in den Getreidestaaten des Mittelwestens von U.S.A. ungewöhnliche Hitze. Das ganze Gebiet vom Felsengebirge bis nach Westensüd zeigt durchweg Höchsttemperaturen von weit über 30 Grad Celsius. Tausende von Menschen leiden in den Kirchen der von der Higewelle heimgesuchten Bezirke um Regen. Etwa 3000 mittellose Farmer aus Wyoming, Norddakota und Montana wurden bei den Arbeiten des Bundesamts für öffentliche Arbeiten beschäftigt. Weitere 50 000 Arbeitslose will man zum Van von Wasserdämmen und Landstrassen heranziehen. In Wyoming und Montana stehen Tausende von Menschen im Kampf gegen riesige Waldbrände, durch die bereits großer Schaden angerichtet worden ist.

1000 Städter gingen in den Wald

1000 Städter gingen Sonntag in den Wald. Teils im „Besten“, teils den Rücken ausgeknallt. 700 taten es zur Muskelsträftigung. 100 mangels anderer Feiertagsbeschäftigung. 50 John den Wald vor lauter Rufen nicht. 40 suchten Reime für ein Waldgedicht. 34 boten unehrbare Schwämme. 30 schnitten ihren Namen in die Stämme. 28 rissen alle Blumen aus. (Breitlich brachte seiner seinen Strauß nach Haus). 13 gingen dem Gesang der Vögel lauschen. 4 erfreuten sich am grünen Wipfelrauschen. Und der Rest? — Der wollte einmal ganz allein Mit sich selber und mit seinen Träumen sein. Joachim Lange.

Danzig steht hinter seinem Senatspräsidenten.

Jubelnder Empfang für Greiser. — Heftblätter der Opposition beschlagnahmt. Der jubelnde Empfang, der dem Danziger Senatspräsidenten Greiser bei seiner Rückkehr aus Genf zuteil geworden ist, wird ihm der beste Beweis dafür sein, daß die Danziger Bevölkerung sich hinter ihren Senatspräsidenten stellt, der in offenen und deutlichen Worten in Genf zum Ausdruck gebracht hat, was ganz Danzig fühlt.

Auf Anordnung des Danziger Polizeipräsidenten sind die Dienstausschüsse der sozialdemokratischen „Danziger Volksstimme“ und des Zentrumsorgans „Danziger Volkszeitung“ beschlagnahmt worden. Die Heft dieser beiden Blätter war in zunehmendem Maße dazu angetan, fortgesetzte Unruhe zu erzeugen und die Danziger Regierung auch außenpolitisch in peinliche Lagen zu versetzen. Vor allen Dingen dürfen die Beziehungen Danzigs zum Reich nicht durch die unausgesetzte Heft dieser Organe gegen das Dritte Reich und seinen Führer belastet werden. In der Danziger Bevölkerung besteht der dringende Wunsch, daß den beiden Heftblättern das Handwert endgültig gelegt wird.



Weimar-Berlin in zehn Tagen!

Einen Reiserückord in umgekehrtem Sinn wird leicht eine kleine Gesellschaft aufstellen, die sich von Weimar aus mit dem historischen Reisewagen Goethes nach Berlin beibr. Zehn Tage brauchen sie für diese Fahrt, und man kann nur hoffen, daß der Wagen selbst die Reise gut überlebt, soll er doch nachher in der Ausstellung „Deutschland“ während der nächsten Wochen ausgestellt werden. (Schert Bilderdienst.)

Der MANN im Havelock Kriminalroman von Hans Kirthammer

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAUISA (A. Fortsetzung.)

Manhattle brach zusammen. Es war zu Ende. Hartfield zwinkerte schelmisch mit den Augen. „Und der Inhaber jenes Kontos an der Toulouser Bank — sind Sie, lieber Manhattle!“

Shuffling begriff das alles noch nicht recht. Er war völlig wie im Kopf. Erst allmählich begann er die ganze Hinterlist des bösen Spieles zu durchschauen, das sein Zeilhaber mit ihm getrieben hatte.

Hartfield legte die Hand auf Shufflings Schulter. „Wir haben alle Unterlagen und Beweismittel für Manhattles Schuld in unserem Besitz. Wir werden Ihnen die Papiere aushändigen, wenn Sie das Wieder- aufnahmeverfahren beantragen wollen.“

Doch Shuffling wollte davon nichts wissen. „Ich möchte nichts mehr mit den Gerichten zu tun haben. Woju auch? Die Jahre im Gefängnis lassen sich nicht mehr aus der Welt schaffen und — alles andere ist ohne Bedeutung.“

Nun erhob sich Harry Hartfield und nahm eine kleine Holzschiffchen vom Fensterbrett. „Geben Sie Ihre Schuld zu?“ fragte er den Gefangenen.

Manhattle, schon halb ohnmächtig von den immer heftiger schmerzenden Fesseln, leuchtete ein dumpfes „Ja“.

„Sie danken Mister Shuffling das seltene Glück, glimpflich davonzukommen. Aus diesem Grund werden Sie gern bereit sein, den von Ihrem Mitarbeiter eingezahlten Geschäftsanteil zurückzuerstatten. Wenn Sie ferner versprechen wollen, über die Geschäfte dieser Nacht vollkommenes Stillschweigen zu bewahren, steht Ihrer Entlassung nichts mehr im Wege.“

In Manhattles Herz meldete sich ein leichter Rest von Trost. „Ich verspreche gar nichts! Die Polizei wird Ihren Schlupfwinkel zu finden wissen!“

„Wir geben Ihnen sogar einen wertvollen Tip für Scotland Yard!“ schmunzelte Hartfield, öffnete die Kassetten und entnahm ihr eine Schablone aus dünnem Kupferblech.

Dann gab er dem Chauffeur, der die ganze Zeit scheinbar unbeteiligt in einer Ecke gesessen hatte, einen Wink. Der Mann stand auf und trat heran. Dabei griff er in die Hosentasche, holte einen Browning hervor und entschloß sich. „Ich nehme an, daß Sie so 'n Ding da kennen! Nehmen Sie sich sehr in acht, das Ruder ist geladen.“

Hartfield wandte sich an den Gefangenen. „Ich werde Ihnen jetzt die Fesseln abnehmen, Mister Manhattle! Ich rate Ihnen aber, keinen Widerstand zu versuchen. Der junge Mann hier wird Sie bei der geringsten verdächtigen Bewegung niederknallen.“

Manhattle nickte müde mit dem Kopf. Als seine Hände frei waren, rieb er sich aufatmend die Gelenke. Er dachte gar nicht daran, etwas Feindseliges zu unternehmen.

„Nun ziehen Sie mal rasch Ihre Jacke aus!“ befahl Hartfield. „Haben Sie keine Sorge! Wenn Sie artig sind, geschieht Ihnen nichts Schlimmes!“

Der Gefangene gehorchte ängstlich. „So — und nun krepeln Sie Ihren rechten Hemd- ärmel hoch!“

Manhattle machte ein unentschlossenes und verstörtes Gesicht. Da packte Hartfield selber zu.

Nun entlockte er ein Fläschchen aus braunem Glas und tauchte einen Pinsel in die darin befindliche Flüssigkeit.

„Sie werden für ein paar Sekunden die Zähne zusammenbeißen müssen“, sagte er mit ärztlicher Besorgnis. „Die Wirkung dieser stark ätzenden Säure ist nicht sehr angenehm.“

Er legte die Schablone an Manhattles Oberarm und betrich sie mehrere Male mit dem Pinsel.

Als Hartfield die Schablone von der Haut wegnahm, zeigten sich stark gerötete Stellen von der Art einer Brandwunde, die sich rasch vergrößerten. Schließlich war

der ganze Oberarm eine einzige brennrote Fläche. Nun nahm Hartfield einen kleinen stumpfen Metallstift, tauchte ihn in eine breiartige Masse und führte ihn mit ziemlichem Druck über die Wundstellen.

Manhattle lächelte winkend auf. Aber schon hatte Hartfield nach einer weißen Salbe gegriffen und sie mit Hilfe eines Wattebauschens in die Haut gerieben. Die Salbe schien eine lindernde Wirkung auszuüben, denn aus des Gefangenen Gesicht verschwand allmählich der Ausdruck heftigen Schmerzes.

„Die Schmerzen werden in einer Viertelstunde vollständig vergangen sein“, erklärte Hartfield gutmütig. „Es ist nur ein kleines Andenken an diese gemeinsam verlebte Stunde. — Sie können sich jetzt wieder anziehen!“

Während Manhattle unter Hartfields Beihilfe sein Reuheres wieder in Ordnung brachte, ließ sich neuerdings der Lautsprecher vernehmen:

„Sie haben drei Tage Zeit, Mister Manhattle, sich Ihre Entschlüsse zu überlegen. Wenn bis zum Sonnabend dieser Woche Ihr früherer Zeilhaber sein Vermögen nicht bis auf den letzten Pfennig zurückerhalten hat, wird dem Staatsanwalt das Beweismaterial gegen Sie vorgelegt werden. Das gleiche geschieht, sobald es Ihnen einfallen sollte, die Ergebnisse der heutigen Nacht irgend jemand zu erzählen. Ich vermute, daß Sie wissen, wer hier zu Ihnen spricht!“

„Sie sind — der Mann im Havelock!“ murmelte Manhattle, während ihm ein kalter Schauer über den Rücken lief. Sein Kopf sank nach vorn. „Ich werde tun, was Sie verlangen.“

Hartfield hatte ein Glas Brantwein gebracht und reichte es dem Erschöpften, der den Inhalt gierig leerte.

„Kann ich — nach Hause — gehen?“ lallte Manhattle.

Hartfield nickte. „Wenn es Ihnen recht ist, werden wir Sie ein Stück begleiten.“

Die kleine Gesellschaft verließ die Baracke und begab sich zur Straße hinüber, wo immer noch das Auto stand, darin man Shuffling vor zwei Stunden herausgebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Schwere Unwetter in Litauen

Ueber Nordlitauen sind schwere Unwetter niedergegangen, die mit Gewitter und Hagelschlägen verbunden waren. Aus Schaulen wird gemeldet, daß von Wirbelstürmen gegen 300 Gebäude umgelegt worden sind. Die Ernte von über 30 Dörfern ist vollständig vernichtet.

Habreiches Vieh ist dem Unwetter zum Opfer gefallen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu bezagen. Der Kreischef von Schaulen hat die Reiterung um sofortige Hilfsmaßnahmen für die geschädigte Landwirtschaft ersucht.

Neuer Vorstoß gegen die Baltendeutschen

Wie aus Riga zu vernehmen ist, sind jetzt auch die letzten der Mitte März verhafteten jungen Baltendeutschen freigelassen worden, denen Betätigung in staatsfeindlichem Sinne in geheimen Organisationen zur Last gelegt wurde. Während die lettischen Behörden die oben erwähnten Freilassungen angeordnet hatten, hat die politische Polizei Lettlands zu gleicher Zeit neue Verhaftungen in Riga durchgeführt. In den letzten Tagen wurden, ohne daß bisher eine Begründung bekanntgeworden ist, nach Hausdurchsuchungen Rechteit Otto Kraus, Kaufmann Kurt Sankel und Woldeimar Adels verhaftet. Alle drei Verhafteten wurden in das Hospital der politischen Polizei gebracht.

Nicht hupen — fährt lieber vorsichtiger!

Wieder Zunahme der Zahl der Opfer des Straßenverkehrs.

Als Opfer des Straßenverkehrs in der vorigen Woche sind wieder 152 Tote und 4459 Verletzte gegenüber 149 Toten und 4434 Verletzten in der Woche davor zu beklagen.

Der Reichsverkehrsminister weist diesmal auf den ursächlichen Zusammenhang hin, der zwischen Straßenlärm und Straßenunfällen besteht. „Der Straßenlärm — so stellt er fest — macht harthörig und nervös. Er muß mit allen zulässigen Mitteln (Nachprüfung der Fahrzeuge, Entziehung des Führerscheins usw.) aufs schärfste bekämpft werden. Knatternde und klappernde Motorräder, heruntergewirtschaftete, geräuschvoll fahrende Lastkraftwagen sind im Straßenverkehr unzulässig. In manchen Städten wird auch immer noch viel zu viel gehupt. Nicht hupen — fährt lieber vorsichtiger!“

Eintreibung der aufständischen Araber.

Große militärische Aktion in Palästina. — Wut und Jüngzug als Hilfsmittel.

England scheint jetzt zu einem ersten Schlag gegen die aufständischen Araber auszuholen zu wollen. Nach Blättermeldungen aus London sind fünf schottische Bataillone zusammengezogen worden, um die Araber, die sich auf den Hügel im Innern des Landes verborgen haben, einzutreiben. Das in Betracht kommende Gebiet soll eine Ausdehnung von 75 Quadratmeilen haben. Funkstationen und Flugzeuge sollen das Zusammenarbeiten der Truppen sicherstellen. Man hofft auf diese Weise, die Dörfer und Höhlen von den Aufständischen zu säubern und damit dem Aufstand das Rückgrat zu brechen.

4000 Mann stießen ins Leere.

Die bisher größte militärische Aktion, die von englischer Seite gegen die arabischen Freischaren unternommen wurde, ist allerdings völlig ergebnislos verlaufen. 4000 Mann wurden unter Beteiligung von motorisierter Kavallerie, Panzerwagen, Tanks und Flugzeugen gegen eine arabische Freischar in Stärke von 150 Mann eingesetzt. Diese Freischarler sind nirgends angetroffen worden, so daß der militärische Erfolg gleich Null ist. Die Aufständischen scheinen rechtzeitig in ihre Dörfer zurückgezogen und als „friedliche“ Bauern untergetaucht zu sein.

Wovon man spricht.

Die Sommerfrische wurde zur Heimat. — Keine wettenden Sportberichterstattung. — Straßenbenutzer sind Volksgenossen.

Ein lateinisches Sprichwort besagt, daß Abwechslung des Menschen Herz entzückt. Der Reiz der Mannigfaltigkeit schenkt dem Menschen eine Fülle von Erlebnissen und erspart ihm das „ewige Einerlei“, das sehr viele abschreckt. Die Landschaftsbilder Deutschlands sind von so vielseitiger und eigenartiger Schönheit, daß sie den Sommerfrischler immer wieder mit diesem Reiz des Neuen, Mannigfaltigen, Wechselvollen befrachten. Er gönnte man sich vielleicht in einem Jahr am herrlichen Bade- und Strandleben an den Küsten deutscher Meere, so umfing einen im anderen Jahre vielleicht der Zauber deutscher Badeweisheit, im nächsten Jahre genoss man die wilde Pracht der deutschen Gebirgswelt und schickte später in die Romantik verträumter stiller Täler und Burgen. Die Menschen tun recht daran, ihr Vaterland auf diese Weise immer aufs neue zu erleben, um den äußeren Reiz des Geschautes und Genossenen in eine innere Kraftquelle zu verwandeln, die mit jeder neu entdeckten Schönheit der heimatischen Natur das Glückgefühl steigert, das Vaterland bereisen oder durchwandern zu können. Nicht weniger recht haben aber auch diejenigen, die im Gewohnten, Vertrauten, Alltäglichen den Reiz des Mannigfaltigen suchen und in der liebgewordenen Umgebung Entdeckerfreude genießen, die auch im schelbar „ewigen Einerlei“ einen Jungquell finden, um seelisch und körperlich gestärkt mit verdoppelter Lebensfreude aus der Sommerfrische zur Stätte ihrer Arbeit und Pflichten zurückzukehren. Ein 35 Jahre alter Steirer Apotheker ist, wie wir lesen, seit 77 Jahren ständiger Kurgast eines bekannten pommerischen Ostseebades. Seit 77 Jahren weist er Sommer für Sommer am gleichen Ort. Aus dem „Sommerfrischler“ wurde der Heimatgenosse. Es ist in diesem Falle kein „ewiges Einerlei“, sondern ein Schöpfen aus einem unverfälschten Lebensquell, wenn man die ganze Schönheit des Vaterlandes an einem Punkte vereinigt findet. Die Fülle des innerlich Geschautes und Empfundnen schließt den Reiz des Wechsels ein, der des Menschen Herz entzückt.

Kleinigkeiten können oft ein bezeichnendes Merkmal für die Veränderung der Verhältnisse und der Anschauungen der Menschen sein. Den Schriftleitern und Berichtserstattern deutscher Zeitungen, die in ihren Blättern über Pferdesport oder Pferdereisen schreiben, ist das Betten am Totalstator verboten worden. Eine Kleinigkeit, so vielleicht noch mehr oder noch weniger als das — eine Selbstverständlichkeit, aber sie ist außerordentlich bezeichnend dafür, wie die Grundsätze einer sauberen und anständigen Berufsausübung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bei uns folgerichtig durchgeführt werden. Gerade bei solchen Erscheinungen, die sich leicht der öffent-

lichen Aufmerksamkeit entziehen, tritt der sittliche Ernst hervor, mit dem der Gesetzgeber die Fragen des Berufsankandes regelt. Niemand kann zweien Herren dienen. Ein Sportfrischler, der sich an Rennwetten beteiligt, hat gewissermaßen zwei Seelen in seiner Brust. Es braucht nicht in jedem Falle angenommen zu werden, daß die Teilnahme an den Rennwetten sein sportliches Urteil beeinflusst, aber die Möglichkeit einer derartigen Beeinflussung ist nicht von der Hand zu weisen, und das genügt. Jede Art von Verlichterhaltung erfordert ein besonderes Maß von öffentlichem Vertrauen, auch der Schatten eines Verdachtes muß da das Ansehen des Berufsstandes schmälern und das notwendige Vertrauensverhältnis zwischen dem Schreiber und dem Leser untergraben. Sauberkeit, Vertrauen, Treue und Glauben können im großen nur gewährleistet werden, wenn man sie mit größter Strenge und unerbittlicher Folgerichtigkeit im Kleinen zur Geltung bringt.

In einer Gerichtsverhandlung über einen Autounfallzusammenstoß soll einmal ein Kraftfahrer, um einen überzeugenden Beweis für die Schuld des überfahrenen Fußgängers zu erbringen, mit Nachdruck erklärt haben: „Ich fahre schon fünfzehn Jahre Auto“, worauf der schlagfertige Fußgänger ihm erwiderte: „Und ich gehe schon 45 Jahre zu Fuß“. Bei den Verkehrsunfällen, deren starke Zunahme in der letzten Zeit dem Verkehrsminister begründeten Anlaß zur wiederholten Warnung gegeben hat, muß man leider immer wieder die Erfahrung machen, daß der eine nur zu gern die Schuld auf den anderen schiebt. Der „eine“ und der „andere“ sind in diesem Falle Kraftfahrer, Radfahrer und Fußgänger. Jeder von ihnen glaubt, im Recht zu sein und nach dem angeführten Beispiel der streitenden Parteien vor Gericht dem anderen vorwerfen zu können, er habe von der richtigen Straßenbenutzung keine Ahnung. Der Reichsverkehrsminister macht mit Recht keine Unterscheidung zwischen Fußgänger, Kraftfahrer und Radfahrer. Vorsicht, Disziplin, Kenntnis der Verkehrsordnung: jeder von ihnen hat sie nötig, auf jeder Seite werden sie leider noch immer vermißt. Auch die Rücksicht ist ein Ding, von dem niemand zum anderen sagen darf: „Saunemann, geh du voran, du hast die längsten Stiebel an.“ Die lange Reihe der Toten und Verletzten, die schweren wirtschaftlichen Schäden, die durch die steigenden Unfallzahlen verursacht werden, sie sind eine ernste Mahnung, daß auf dem Gebiete der Verkehrsregelung die Straßenbenutzer von dem Bewußtsein durchdrungen sein müssen, Glieder einer Volksgemeinschaft zu sein, deren oberstes Lebensgesetz lautet: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Kurze Nachrichten.

München. Oberbürgermeister Fiedler teilte bei der Eröffnung einer Gedächtnisausstellung für Franz von Lenbach mit, daß die Stadt München beschlossen habe, anlässlich des 100. Geburtstages Lenbachs einen Ehrenpreis, bestehend aus 2000 Mark und einer Lenbach-Medaille aus Silber, zu stiften. Dieser Preis soll ausschließlich an einen Münchener Künstler für das beste Portrait verliehen werden.

Berlin. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Juli 1936 7 430 319 gegenüber 7 517 240 am 1. Juni. Im Laufe des Monats Juni ist mithin eine Abnahme von 86 921 Teilnehmern (= 1,16 v. H.) eingetreten.

Frankreichs Olympia-Kredit bewilligt.

Der Finanzausschuß der französischen Kammer hat die von der Regierung geforderten Kredite in Höhe von 1 Million Francs für die Teilnahme Frank-

reichs an den Olympischen Spielen in Berlin trotz des Widerstandes der Kommunisten bewilligt.

Der Jurankassant beschloß heute in einem längeren Artikel mit den großartigen Vorbereitungen zu den Spielen, die in Berlin getroffen werden. „Die Leistungen“, die Deutschland unternommen hat, um die Welt in Erfahrung zu setzen, sind gigantisch. Man muß anerkennen, daß man in Berlin alles großzügig anstellt und weiter großzügig verfährt. Jeden Tag veröffentlichten die Zeitungen neue Statistiken, wo die erstaunlichsten Zahlen aufeinanderfolgten.“

Und immer erst
Leokrem
- dann in die Sonne!

Der MANN im Havelock

Kriminalroman von Hans Hürkammer

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAUISA.

(14. Fortsetzung.)

Shuffling stieg als erster ein, ihm folgte Manhatta, Hartfield machte den Schluss, während der Chauffeur vorne seinen Platz einnahm. Dann setzte sich der Wagen in Bewegung.

Als die City erreicht war, hielt das Auto an einer Straßenecke. „Wir wollen Sie nun nicht länger belästigen“, lächelte Hartfield. „Sie können aussteigen, Mister Manhatta! Wenn Sie eine Tasse nehmen, sind Sie in zehn Minuten zu Hause.“

George Manhatta leistete der Aufforderung bereitwillig Folge. Er stieg aus, murmelte irgend etwas und machte, daß er davontam.

„Und was ist nun mit Ihnen, Mister Shuffling? Ich vermutete, daß Sie sich bis jetzt noch nicht den Kopf dabei zerbrochen haben, wo Sie den Rest der Nacht verbringen wollen.“

„Gleich gesagt, nein“, entgegnete Shuffling mit einem schwachen Lächeln. „Ich habe mich noch nicht daran gewöhnt, daß ich nun selbst wieder für meine Angelegenheiten sorgen muß.“

„Nun, da darf ich Sie wohl zu mir einladen! Ein Hotel aufzusuchen, lohnt kaum mehr — und ich habe Platz genug. Wenn Sie wollen —“

„Sehr gern, Mister Hartfield! Haben Sie vielen Dank!“

Hartfield schob das Schiebefenster zurück, das ihn vom Chauffeur trennte. „Hallo, Bill, wir fahren nach Hause!“

4.

Unter einer Haustür der Regent Street vergräbten sich zwei kleine Jungen mit Murmelvie. Sie stießen

die bunten Äugeln mit dem gekrümmten Zeigefinger in eine kleine Mulde, und wenn einer einen gelungenen Schuß getan hatte, dann freute er sich wie ein Schneekönig. In ihrem Eifer merkten sie nicht, daß ein junger Mann hinter ihnen stand und ihr Spiel mit sachkundigen Blicken verfolgte.

„Hallo, Junge, läßt mich auch mal mitspielen?“ rief er plötzlich, stellte seinen kleinen gelben Handkoffer in die Ecke und holte drei Würmeln aus der Hosentasche. Die Knirpse betrachteten den Eindringlichen zunächst mit unerschrockenem Mißtrauen. Als sie ihm aber seine drei Würmeln abgewonnen hatten, boten sie ihm ihre Freundschaft an.

Allmählich kam der junge Mann jedoch in Form und nach einer Viertelstunde hatte er einen hübschen Vorrat gewonnen. Die Knirpse wollten schon drummig werden, da stand er auf und gab seinen Gewinn redlich wieder zurück.

„Wollt ihr noch mehr Würmeln haben?“ lachte er. Natürlich wollten sie.

Da geschah etwas, das die beiden Knirpse ihr Leben lang nicht mehr vergessen: Der junge Mann langte nicht etwa in die Tasche, sondern griff mit zwei Fingern an seine Nase, vollführte ein Geräusch, als ob er sich schneuzte und — schwupps! — hatte er aus seinen Nasenlöchern eine schöne Würmel heruntergeholt. Er wiederholte das Kunststück noch ein paar mal — jedesmal mit dem gleichen Erfolg.

Die Knirpse rissen Mund und Augen auf. „Du bist ja ein feiner Hund!“ schrien sie — und das war der Ausdruck ihrer höchsten Anerkennung.

„Vielleicht komme ich morgen wieder!“ versprach der junge Mann, nahm seinen Koffer und verabschiedete sich.

Der spöttische junge Mann verfolgte seinen Weg durch die Regent Street und brachte ein kleines Baby in einem Kinderwagen zu Lachkrämpfen, indem er tolle Grimassen schnitt und mit den Ohren wackelte. Jawohl, er konnte mit den Ohren wackeln. Aber als die Mutter des Kindes sich erkant umdrehte, trug er eine so harmlose Miene zur Schau, daß sie sich noch lange den Kopf zerbrach, was wohl mit ihrem Viebling geschehen sein mochte.

Der junge Mann verschwand unter dem breiten Pastal von Scotland Yard. Der Kontrollbeamte wollte ihn zurückhalten, doch der Unbekannte begann so herzzerreißend und bezwingend zu lächeln, daß der Beamte davon angepöckelt wurde und ihn schmunzelnd passieren ließ.

Jedoch im Vorzimmer des Polizeipräsidenten machte sein Lächeln nicht den geringsten Eindruck. „Sie sind originell!“ sagte der Sekretär, der die Anmeldungen entgegenzunehmen pflegte. „Es ist sehr nett von Ihnen, daß Sie Mister Macferald besuchen wollen, aber ohne vorherige Anmeldung geht das nicht. Wo käme der Präsident da hin, wenn er jeden Nächtkosten empfangen wollte? Den Anlaß Ihres Besuches werden Sie mir doch sagen können!“

Der junge Mann schlenkerte seinen Handkoffer, dieses lächerliche, ältzronengelbe Ding, hin und her.

„Ich soll doch euren Dingsda, den Mann im Havelock, fangen.“

Der Sekretär starrte den Sprechenden fassungslos an. „Ah, jetzt begreife ich! Sie sind Mister Friend aus Newport? Wie hätte ich ahnen können —“

„Schon gut, mein Junge!“ lachte Joe Friend und öffnete die Tür zu Mister Macferalds Privatbüro.

Der Präsident sah an seinem riesigen Diplomaten-schreibtisch und unterhielt sich mit Inspektor Grant, der sein Notizbuch aufgeschlagen hatte und darin blätterte.

„Ich habe die Prozesakten durchgesehen!“ sagte Grant. „Es handelt sich um einen gewissen Eduard Shuffling. Der Mann wurde zu dreieinhalb Jahren verurteilt.“

Macferald hob den Kopf. „Richtig, ich erinnere mich. Er war Manhattles Profurist und Teilhaber. Manhatta erzählte mir damals, wie raffiniert ihn dieser Kerl betrogen habe. Und Sie glauben, daß ein Zusammenhang —?“

„Eduard Shuffling ist gestern nachmittag aus dem Gefängnis entlassen worden.“

„Interessant!“ — Das ist überzeugend. Man wird den Mann sofort unter Beobachtung stellen. Möglicherweise besteht eine Verbindung zwischen ihm und dem Mann im Havelock.“ (Fortsetzung folgt.)

Von der Postkutsche zum Zeppelin

Kleine Blanderei über das Reisen einst und jetzt

Noch gar nicht so sehr lange ist das Reisen eine so vorzügliche Sache wie in der heutigen Zeit. Kofferpfeifen und Binschleifen, das sind fast die einzigen Beschwärlichkeiten, die eine Reise mit sich bringt. Und unsere Siebenjähren vertrauen wir irgendeinem Fahrzeug an, deren uns ja eine Menge zur Auswahl zur Verfügung steht: Zeppelin, Flugzeug, Schiff, Eisenbahn, Automobil oder der eigene kleine oder große Wagen. Je nach Lust und Laune und nach dem betreffenden Geldbeutel fällt die Entscheidung, und nun kann es losgehen. Flugzeug, Schiff, Eisenbahn, ja, sogar der Automobil, sie alle halten ihr Versprechen und liefern uns zu der bestimmten Zeit dort ab, wo wir hin wollen. Wir brauchen uns keine Gedanken zu machen, daß wir unterwegs verhungern, wir wissen meist vorher, wo wir in der Nacht unser müdes Haupt betten werden, wir sind geschützt vor den Unbilden der Witterung — außer vor der Hundstagshitze im Zuge oder dem Sturm auf hoher See mit seiner unangenehmen Begleiterscheinung. Wie herrlich weit haben wir es doch gebracht, daß uns alles so bequem gemacht wird.

Viele unter uns werden sich noch erinnern, daß es in ihrer Kindheit mit Bettfedern und Geschirr in die Ferien ging. Das war schon etwas beschwerlicher. Aber lenken wir unsern Blick rückwärts, so wird es noch schlimmer, und wir können verstehen, daß in früheren Jahrhunderten die Menschen häufig zu Hause blieben und sich nur dann auf die Reise begaben, wenn Geschäfte oder sonst eine Notwendigkeit sie dazu zwang. Seit es die Eisenbahn gibt, ist dem Reisen ja viel von seiner Unbequemlichkeit genommen worden, wenn auch die Fahrten in den ersten Jahren nach der Erfindung der Lokomotive wenig genussreich gewesen sein dürften. Nur die Wagen der ersten Klasse hatten Fenster, die der zweiten Klasse nur Zugvorhänge, die der dritten waren einfach offen. Rauch und Staub, aber auch Wind und Wetter trafen die armen Reisenden, die sehen konnten, wie sie sich davor schützten. Nun, diesem Uebel wurde ja bald abgeholfen, und wir können heute im Zuge schlafen, ohne auf unsere Morgenwäsche zu verzichten, können gute und frische Dinge essen und trinken, während draußen die Landschaft an uns vorbeizieht. Und das alles zu durchaus erschwinglichen Preisen.

Was war dagegen früher, als es noch keine Eisenbahn gab, die Reise im Wagen für eine kostspielige Sache! So kostete eine Fahrt Leipzig—Dresden 10 bis 15 Thaler, je nach Größe des Reisewagens, während der Fahrpreis in der neuen Eisenbahn nur 30 bis 72 Groschen betrug. Dafür dauerte die Fahrt mit dem Wagen aber auch zwei Tage. Natürlich war die Fahrt in der Postkutsche wesentlich billiger als die im gemieteten Wagen, betrug aber immerhin noch ein Vielfaches des Bahnpreises. Gewiß konnte es sehr lässig sein, wenn die Postkutsche in aller Gemächlichkeit durch eine schöne Gegend fuhr, wie man es oft auf Bildern der Vledermeyerzeit mit einiger Färbung sieht; der Postillon blies sein schönes Lied — der von Longjumeau konnte sogar singen, und das bis zum hohen C — o ja, auf den Bildern sieht sich das zuweilen so gemütlich und romantisch an. Aber wer möchte heute noch mit der Postkutsche fahren? Man denke: in ungefederten Wagen auf schlechten Straßen, eng zusammengepackt mit frömmelnden Damen und nicht oder minder umfangreichen Gepäck. Wer möchte das heute? Hand aufs Herz, ich glaube, es fänden sich nicht viele.

Warum sollten wir auch die Romantik vergangener Zeiten suchen, hat doch das Zeitalter des Autos eine neue Romantik des Reisens aufgebracht. Abseits von den Eisenbahnlinien, die die kürzeste Verbindung erstreben, sucht das kleine Auto, aber auch der große Autobus, sich die schönsten Straßen aus, macht Halt, wo ein schönes Plätzchen sich bietet, und läßt seine Insassen aus, damit sie es in Ruhe genießen. Die Fahrt im eigenen Wagen mit dem Blick am Waldestrand und einem gar nicht im Proqramm stehenden Kübeln Bad im klaren See, ist

nie nicht die romantischste Art des Reisens, die man sich überhaupt denken kann?

Aber zur Sache! Wir wollten ja unsern Blick in die Vergangenheit schweifen lassen, um uns nachher um so mehr der Segnungen unserer Zeit zu erfreuen. Jahrhundertlang hat die Postkutsche als beste Reisegelegenheit gegolten, aber erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Reisen in Europa einigermaßen erträglich, denn vorher waren die meisten Wege in unglücklichem Zustand. So soll sich noch im 18. Jahrhundert die englische Bevölkerung gegen das Anlegen guter Straßen gewehrt haben unter der Begründung, daß dadurch die Einnahmen der Aerzte, Pferdewärter und Stellmacher zurückgehen würden.

Im Mittelalter reiste man, da es noch keine Postkutschen gab, im eigenen oder gemieteten Wagen. Der arme Reisende mag dabei schön durchgerüttelt worden sein und, wenn er gesund und jung genug war, sich lieber aufs Pferd geschwungen haben zu einem frisch-tröblichen Galopp über Stod und Stein. Für ältere Herrschaften gab es dann noch — auf kürzere Strecken — die Sänfte. Wenn ein vornehmer Herr reiste — und andere reisten vermutlich kaum —, so brauchte er schon ein ganzes Gefolge, um sein Gepäck zu befördern, hierfür wiederum mußten ein großer Proviantvorrat, Waffen, Jette usw. mitgeschleppt werden, denn gute Weisshäuter gab es damals nur selten. Dazu mußte man häufig auf Raubüberfälle gefaßt sein. Dagegen war eine Reise ein kostspieliges und waghalsiges Unternehmen, und der konnte froh sein, der sie glücklich hinter sich hatte.

Da war fast das Reisen im Altertum noch bequemer. Die Römer haben großen Wert auf gute Straßen gelegt und alle unterworfenen Länder mit künstlichen Straßen durchzogen, die zwar nur wenige Meiler breit waren, aber ihren Zweck erfüllten. Man konnte auf ihnen eine Rundreise von Alexandria an der Südküste des Mittelmeeres entlang über Karthago nach Spanien, von dort über Gallien bis zur schottischen Grenze in Britannien, dann zurück am Rhein entlang über Mailand und Sofia nach Konstantinopel und schließlich durch Kleinasien und Syrien hindurch nach Alexandria zurück auf den guten römischen Straßen zurücklegen. Der vornehme und reiche Römer ist darum gern gereist und hat es in der Erfindung solcher Dinge, die das Reisen angenehm machen, recht weit gebracht. Immerhin blieb das Reisen doch eine Angelegenheit der begüterten Klassen.

Das ist heute ja nun gründlich anders geworden. Das Reisen ist nicht nur erfreulich und bequem geworden, sondern es steht auch jedem bei uns in Deutschland offen, der Schnaps hat, in die weite Ferne hinauszufahren. Dank der Organisation „Kraft durch Freude“ reisen heute der Arbeiter, der Bauer, die Hausangestellte und lernen ihr deutsches Vaterland und darüber hinaus noch ein Stück von der Welt kennen, kommen mit Volksgenossen aus den entferntesten Teilen des Reiches zusammen und lernen sich gegenseitig kennen und verstehen.

Erschreckendes Bild sittlicher Verirrungen

Der Koblenzer Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskanerbrüder

In der siebenten Verhandlungswoche im Prozeß gegen die Franziskanerbrüder beschäftigte sich das Koblenzer Gericht am Dienstag mit drei weiteren Angeklagten. Der 24 Jahre alte Sebastian Metz, genannt Bruder Kaspar, hat sich mit verschiedenen Franziskanerbrüdern homosexuell vergangen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Strafe von einem Jahr drei Monaten Gefängnis; sieben Monate der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet. Der zweite Angeklagte, der Franziskanerbruder Valentin, war gefänglich mit den Brüdern Jibbons und Nomad widernatürliche Unzucht geübt zu haben.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen wider natürlicher Unzucht zu fünf Monaten Gefängnis. Die Strafe ist durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt. Als dritter Angeklagter hatte sich der Franziskanerbruder Agricola zu verantworten. In diesem Falle befand sich die Zeugenvernehmung wieder ein erklärendes Bild sittlicher Verirrungen. Der Staatsanwalt wies auf die wüsten Orgien hin, die der Angeklagte mit seinen Klostergenossen in Szene gesetzt hatte und beantragte ein Jahr und drei Monate Gefängnis. Das Gericht stellte jedoch das Verfahren auf Grund des Straffreiheitsgesetzes vom 7. August 1934 ein.

Neues aus aller Welt.

Hat Deutschland genug Holz? Deutschland ist zu 27% der Gesamtlandeshöhe mit Wald bedeckt. Die Bewaldung Europas liegt bei rund 25% und wird nur von Nordamerika mit 28% und Südamerika mit 46% übertroffen, während die anderen Erdteile wesentlich geringer bewaldet sind (Asien 20%, Australien 12% und Afrika 11%). Die jährliche Holzmenge auf der Gesamtwaldfläche Deutschlands von 1,27 Mill. Hektar beträgt durchschnittlich 25—30 Mill. Festmeter Nadelholz und etwa ebensoviel Festmeter Brennholz. Trotz der verhältnismäßig günstigen Bewaldung und der guten Erzeugung des Holzes reicht aber, wie H. O. v. Bonin-Pohl in einem Aufsatz des Juliheftes von Holz & Holzwaren Monatsheften auseinandersetzt, in Deutschland infolge der großen Bevölkerungsdichte die Holzherzeugung bislang nicht aus: es müßte etwa ein Drittel des Nadelholzes eingeführt werden. Denn der jährliche Holzverbrauch je Kopf der Bevölkerung in Deutschland betrug rund 1 Kubikmeter. Die Erzeugung überstieg aber nicht 0,8 Kubikmeter je Kopf. Heute erreicht die Einfuhr an Nadelholz bei weitem nicht mehr die angegebene Größe. Es ist gelungen, durch Auffklärung besonders innerhalb der Verbraucherenschaft zu zeigen, daß ausländische Hölzer, die vor allen Dingen in der Möbelindustrie Verwendung fanden, in vielen Fällen sehr gut durch deutsches Holz ersetzt werden können. In Brennholz ist noch niemals in Deutschland ein Raummeter aus dem Ausland eingeführt worden.

13jähriger Junge erdrosselte seine Großmutter. Die Kriminalpolizei in Hannover nahm einen 13jährigen Burschen fest, der verdächtig war, seine Großmutter in Jena ermordet zu haben. Nach hartnäckigem Zeugnis legte der junge Mensch schließlich ein Geständnis ab. Danach hat er seine Großmutter, die mit seinem Plan, zur See zu gehen, nicht einverstanden war, mit einer Wäscheleine erdrosselt. Nach der Tat entwandte er noch aus den Verhaftungen der Ermordeten einen Geldbetrag, um eine Reise antreten zu können.

Autounfall am unbewachten Gleisübergang. Ein Auto, das einen unbewachten Gleisübergang der Bahnstrecke Venlo—Straelen (Niederlande) befuhr, wurde von einem deutschen Personenzug erfasst und vollkommen zertrümmert. Ein 26jähriger Schläger und seine Verlobte wurde auf der Stelle getötet. Der Bruder des Getöteten erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Autobusunglück auf der Ausflugsfahrt. Die N.F. Frauenschaft Kamen-Westfälisch unternahm in zwei Autobussen eine Ausflugsfahrt. Als der Fahrer des vorbeifahrenden Autobusses scharf bremste und einen Einwohner von Eschagen zur Rede zu stellen, der beim Straßenprellen den Straß auf das offene Verdeck des Wagens gerichtet hatte, fuhr der zweite Wagen auf den ersten auf. Zwölf Insassen des zweiten Wagens wurden dabei zum Teil schwer verletzt.

Furchtbare Unfallbilanz in USA. Nach einer als zuverlässig geltenden Veröffentlichung aus New York wurden 1935 etwa 100 000 Menschen in den Vereinigten Staaten durch Unfälle getötet und 9 340 000 verletzt. Der tägliche Vermögensverlust infolge Unfalls von Lohn, Arzt- und Hospitalrechnungen und der sich daraus ergebenden Erhöhung der Versicherungsprämien betrug annähernd zehn Millionen Dollar oder 3450 Millionen Dollar im Jahr. Durch Verkehrsunfälle wurden im vergangenen Jahr 37 000 Menschen getötet, 1 600 000 wurden infolge von Verkehrsunfällen dauernd, 1 800 000 zeitweise erwerbsunfähig.

Der MANN im Havelock

Kriminalroman von Hans Hirthammer
VERLEGER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAUISA

(11. Fortsetzung.)

Inspektor Grant nickte. „Ich habe es bereits veranlaßt. Schaffling wohnt Eastern Road 17. Ich werde von allem was er treibt unterrichtet werden.“

In diesem Augenblick trat Joe Friend herein. „Ah, ich komme wohl gerade recht, sehe ich, Friend, mein Name, Joe Friend!“

Die beiden Beamten standen auf, um dem berühmten Kollegen die Hand zu schütteln.

„Ich danke Ihnen sehr, Mister Friend, daß Sie sich und so bereitwillig zur Verfügung stellen!“ Macferald verzog das Gesicht zu einer säuerlichen Grimasse. „Sie werden keine besonders hohe Meinung von uns haben! Blamabel genug für Scotland Yard, daß es Joe Friend braucht, um sich dieses verdamnten Burschen da — er wies auf ein dickes Aktenbündel — zu erwehren. Na, hoffentlich haben Sie besseren Erfolg.“

„Ich habe mich bereits ein wenig informiert. Scheint ein ganz patentierter Junge zu sein, dieser Mann im Havelock. Man sollte ihm längst eine Inspektorstelle bei der Polizei angeboten haben.“

Die Beamten lächelten gezwungen. „Hatten Sie eine gute Ueberfahrt?“ wechselte der Präsident das Thema. „Ich hoffe, daß es Ihnen nicht allzu schwer gefallen wird, sich in London einzugehen.“

„Was das betrifft,“ lachte Friend, „ich habe mich bereits mit zwei kleinen Jungen und einem Baby angefreundet.“

Aber wenn es Ihnen recht ist, Sir, wollen wir uns gleich über die dienstlichen Fragen einigen. Wie dachten Sie sich die Art meines Zusammenarbeitens mit Scotland Yard?“

„Man setzte sich.“ „Nun, ich dachte,“ begann der Präsident vorsichtig, „daß wir Sie mit dem Rang eines Oberinspektors bei uns einführen. Sie bekommen natürlich Ihr eigenes Büro, dazu bestimmte Vollmachten, wie sie sich aus der Besonderheit Ihrer Aufgabe ergeben. Ihre Vorgesetzten —“

„Rein, Sir, mit Ihren Vorgesetzten werden Sie mich verwechseln! Auch Ihren Oberinspektor können Sie sich denken. Ich bin Joe Friend — und sonst niemand. Ich kam mit der besten Ueberzeugung herüber, daß Ihr unbedingtes Vertrauen mich berief. Wenn ich mich mit Zuständigkeitsfragen und solchem bürokratischen Krampf herumärgern soll, sehe ich für meine Arbeit keinen Erfolg.“

„Aber es muß doch eine gewisse Ordnung —“ „Was heißt Ordnung?“ unterbrach Friend ärgert. „Glauben Sie, daß ich Scotland Yard in Unordnung bringe?“

Macferald blickte auf die Lippen. „Was wollen Sie also, Mister Friend?“

„Vollkommene Selbständigkeit! Ich wünsche in meinen Anordnungen vor niemand behindert zu werden — auch von Ihnen nicht, Mister Macferald. Ich wünsche auch nicht, daß mir andere in die Arbeit pfuschen, wenn sie nicht von mir beauftragt sind. Natürlich muß mir der gesamte Beamtenapparat zur Verfügung stehen — für den Fall, daß ich ihn einmal benötigen sollte. Jeder einzelne Mann, sei es nun ein Verkehrspolizist in Whitechapel oder ein Revierbeamter in Westend, muß davon unterrichtet werden, daß er Joe Friend zu Gehorham verpflichtet ist.“

Der Polizeipräsident zwang sich zu einem verstohlenen Lächeln. „Es scheint, lieber Mister Friend, wir haben uns da mit Ihnen einen richtigen Diktator auf den Hals geholt! Es wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben, als Ihren Forderungen zu entsprechen.“

Inspektor Grant war der Verhandlung nicht ohne Schadenfreude gefolgt. Er gönnte es dem Alten, daß seine Selbstherrlichkeit einmal ein bißchen ins Wackeln kam. Dieser Joe Friend schien nicht übel zu sein. Es ließ schon etwas, dem gefürchteten Macferald entgegen-

zutreten — auch wenn man nicht sein Untergebener war.

„Schön!“ lächelte Friend. „Dann sind wir uns einig! Ich möchte noch heute mit der Arbeit beginnen. Vielleicht veranlassen Sie, daß die gesamten den Mann im Havelock betreffenden Akten in mein Büro gebracht werden.“

Er erhob sich. „Ich hoffe auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und bitte Sie herzlich, Mister Macferald, mich mit Ihrem Rat und Ihrer Erfahrung zu unterstützen.“

Die verführliche Geste verfehlte ihre Wirkung auf den Präsidenten nicht. „Ich stehe zu Ihrer Verfügung! Und — ich wünsche Ihnen einen besseren Erfolg, als er uns bisher beschieden war. Falls erliche wird Ihnen Inspektor Grant zur Seite stehen. Er hatte bisher den Fall in Bearbeitung.“

Er wandte sich an Grant. „Sie haben die Güte, Inspektor, und zeigen unserem Freund sein Büro. Vielleicht wird sich auch eine Führung durch das Haus empfehlen.“

„Ich bitte darum!“ stimmte Joe Friend zu und verließ mit dem Inspektor das Büro.

Der Polizeipräsident ließ sich aufsteigend in den Sessel fallen. „Das nennt man den Teufel mit dem Geißelband austreiben!“ brummte er in galliger Selbstironie.

Grant schleppte indessen den Amerikaner durch das ganze weitläufige Gebäude, zeigte ihm die Einrichtungen und präsentierte ihn einem guten Hundert von Kollegen.

„Nun muß ich Ihnen auch noch Oberst Darford, den Chef der politischen Geheimpolizei, vorstellen.“ Inspektor Grant wies seinen Vorgesetzten in einen Korridor, der zum nördlichen Flügel von Scotland Yard führte. „Sie werden zwar dienstlich kaum mit ihm zu tun bekommen, aber als Mensch dürfte er Sie interessieren. Ich bin überzeugt, daß Sie ihn sehr originell finden werden.“

Oberst Darford hatte gerade Besuch, doch er wollte die Kollegen sofort empfangen. „Es ist nur Mister Wilcot bei ihm!“ erklärte der Beamte im Vorzimmer und öffnete die Tür zu Darfords Arbeitsraum.

(Fortsetzung folgt.)

Neues von der Mode

Für unsere Kinder



Die Mode der Kinder geht, wenn auch viele Anflänge an die Mode der Erwachsenen unverkennbar sind, ihre eignen Wege. Vor allem ist sie frei von jeglichen modischen Extravaganzen, denn der größte Wert wird bei der Kinderkleidung auf Einfachheit, auf klare schlichte Linien und auf eine sparsame Anwendung von Ornamenten gelegt. Für den Aufputz der Mädchenkleider stehen einfache kleidbare Dinge zur Verfügung, einmal die hübschen geschmackvollen Kragen und Krügelchen in ihren vielen verschiedenen Formen, die man aus Batist, Leinen, Seide und vor allem aus dem überaus praktischen Pique arbeitet. Dann sieht man auch viel die garnierenden Püffeisen und Stöcke, sowie Formvolants, schmale, meist gereimte Spitzen und hübsche Gürtel und Schleifen. — Neizend und vielseitig sind auch die Schnitte der Kragen, zu denen häufig Armelausschläge gehören: Runde sogenannte Dubikragen, symmetrische und asymmetrische Krage, die ganz eng am Hals abschließen, und andere, die für einen spitzen Ausschnitt gedacht sind. — Für die Kleinsten haben wir nach wie vor das kindliche Hängerkleidchen, das, aus den einfachsten Stoffen gearbeitet, in seiner kniefreien losen Form und mit seinen kurzen Puffärmelchen immer kleidbar und passend wirkt. — Für den Ferienaufenthalt auf dem Lande oder im Gebirge wünscht sich wohl jedes Mädel ein Dienkleid aus funterdunt bedrucktem Baumwollstoff oder Leinen, das mit oder ohne Batistbläschen getragen werden kann. — Den Mädchenmädeln geben die verschiedenen Schnittformen selbst den ausgesprochenen Schick; Raglanärmel, längslaufende Rückenteilungen, aber auch eine belebende Ornamentierung aus absteheendem Stoff, hier und da ein hübscher Gürtel — das alles gehört zum gefälligen Aussehen eines Mädchenmantels. — Wie die Erwachsenen, so haben auch die größeren Mädchen gern ein Complet und zwar wird man meist zu zwei oder drei Kleidern aus verschiedenem Material einen losen Mantel aus einfar-



bigem Stoff wählen, dessen indifferente Farbe zum Grundton der erwähnten Kleider paßt, die natürlich auch auf einen Ton abgestimmt sein müssen. — Für den Mantel der Jungen wird neben der beliebten Raglanform der einfache doppelseitig knöpfende Paletot gern verwendet. Wir zeigen auf dieser Abbildung ein solches Modell, das sowohl aus kariertem als auch aus einfarbigem Wollstoff hergestellt werden kann. A. A.

- J 79 100 Mädchenkleid aus weißer, farbiger gestreifter Stoffe. Der durch einen Voluten verzierte Kragen ist aus Organdy gearbeitet. Stoffverbrauch: etwa 2,65 m, 90 cm breit. Spren-Schnitt.
- J 79 060 Ein Hängerkleidchen aus gestreiftem Wollstoff für kleine Mädchen. Gestrichelte Volants bilden die Garnierung. Stoffverbrauch: etwa 1,90 m, 80 cm breit. Spren-Schnitt.
- J 79 115 Für größere Mädchen ein reizendes Dienkleid aus Kammesdrücktem Leinen. Das Kleidchen wird durch eine Volantblase ergänzt. Stoffverbrauch: etwa 2,10 m Leinen, 80 cm br. Spren-Schnitt.
- J 79 076 Hübsches Kleid aus rot-weiß kariertem und einfarbigem reter Karostoff mit einer Garnitur aus weißem Seidenstoff. Stoffverbrauch: etwa 2,10m kariert, 0,80m einfarbig, je 80 cm br. Spren-Schnitt.
- J 79 077 Praktisches Schulkleid im Hamburger Stil aus Diagonallinien, den einem Stoff zusammengehalten. Kragen und Aufschläge aus Gebirg. Stoffverbrauch: etwa 1,65 m, 130 cm br. Spren-Schnitt.
- J 79 083 Für dieses Mädelchen wurde kariertes Wollstoff in verschiedener Gestaltung des Mädelchen verwendet. Kragen- und Schlingenschluß. Stoffverbrauch: etwa 1,50 m, 140 cm breit. Spren-Schnitt.
- J 79 079 Joppenanzug aus Wollstoff für Knaben. Faltentafeln betonen den sportlichen Charakter. Stoffverbrauch: etwa 2,25 m, 130 cm breit. Spren-Schnitt.
- J 79 094 Knabenmantel aus Karostoff. Ein Mädchenkleid bildet die Begleitung zusammen. Zweiteilig. Stoffverbrauch: etwa 1,65 m, 130 cm br. Spren-Schnitt.

Wilhelm Opeg, Leipzig

Modelle: Gustav Opeg, Leipzig

Deutsche Berufsmeisterschaften

unter der gemeinsamen Schirmherrschaft des Reichsstatthalters Rutschmann und Oberbürgermeister Jörner.

Ein seit Jahrzehnten begehrt Bunsch der gesamten großen Radsportgemeinde Sachsens geht am kommenden Sonntag, dem 12. Juli, nachmittags 4 Uhr auf der Radrennbahn Dresden-Reid in Erfüllung.

Nach 17-jähriger Abwesenheit von Dresden finden wieder erstmalig in diesem Jahre die Deutschen Berufsradmeisterschaften über 1 und 100 Kilometer in Dresden statt.

Die Schirmherrschaft über diese größte Radrennveranstaltung Deutschlands im Jahre 1936 haben gemeinsam der Reichsstatthalter von Sachsen, Martin Rutschmann, und der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden, Ernst Jörner, übernommen. Noch weiteres Interesse für diese Veranstaltung bekundend haben beide Vergenannten für den Sieger in der 1-Kilometer- sowie 100-Kilometer-Meisterschaft sowie für den Schrittmacher des Stehermeisters wertvolle Ehrenpreise gestiftet.

Ein ganz besonders glanzvolles Schaustück wird der Einmarsch der Teilnehmer der Deutschen Meisterschaften, umrahmt von den Sächsischen Bannern der alten Radsportvereine, unter Vorantritt einer SA-Kapelle sein. Dieser Tag wird einen Glanztag des gesamten sächsischen Radsportes darstellen, wie er noch nie in der Geschichte des deutschen Radsportes gezeigt wurde.

21 deutsche Dauerfahrer und 25 deutsche Berufsfahrer kämpfen um die Ehre, Deutscher Meister zu werden und sich mit dem Meistertitel zu schmücken. Alles, was in Deutschland einen Namen im Radrennsport hat, wird am Start erscheinen.

Von den Dauerfahrern der Verteidiger Mehe-Dortmund, sowie Kremer, Möller, Lohmann, Schön, Hille, Schindler, Wöhbroder, Leuer, Eimer, Nebo u. a., von den Fliegern der Verteidiger Richter-Köln, Jerner Engel, Steffes, Damesla,

Hürtgen, Kieger, Fraß, Kießlich, Hufste, Schorn, Marklewig und andere.

Noch nie ist eine Meisterschaft in der Größe der Teilnehmerzahl ausgefahren worden wie dieses Mal. Ganz Sport-Deutschland blüht an diesem Tage nach Dresden-Reid.



Die Meisterschaftsmedaille

Tour de France hat begonnen. Die größte Straßenrundfahrt der Welt hat jetzt in Paris ihren Anfang genommen. Die Tour de France der Radfahrer wird in diesem Jahr zum dreißigstenmal ausgetragen. In 21 Etappen sind im ganzen weit über 4000 Kilometer zurückzulegen. Deutschland ist durch eine starke Mannschaft vertreten, die sich aus den Berufsfahrern Nord, Weckering, Kaut, Reich, Heide, Funtke, Arens, Kisch, Kijewski und Händel zusammensetzt.

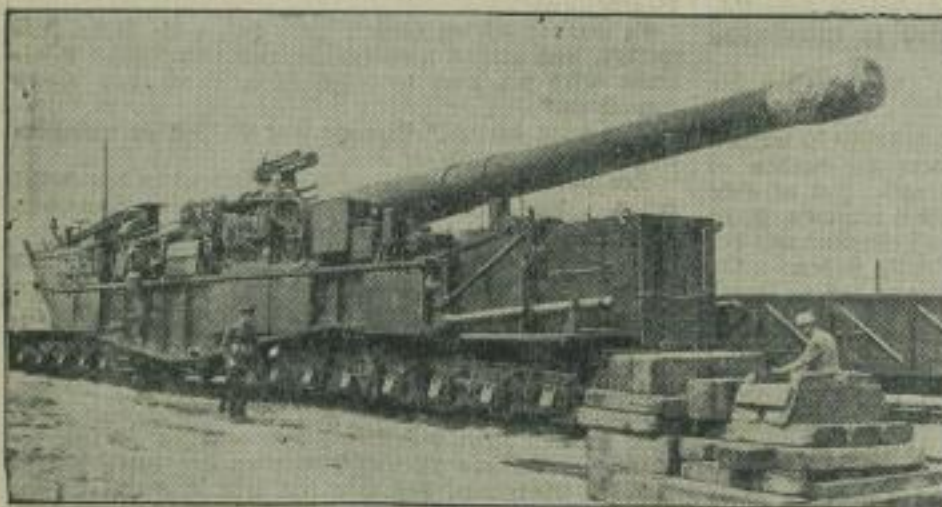
Rundfunk-Programm.

Donnerstag, 9. Juli.

Reichsfender Leipzig: Wellenlänge 382,2 Meter. Regensender Dresden: Wellenlänge 233,5 Meter. 6.30: Frühkonzert, ausgeführt vom EmDe-Orchester. — 8.30: Konzert des Musikjüngers der Standarte 11 (Dresden-Reid). — 9.40: Kindergymnastik. — 12.00: Mittagskonzert. Das Thüringener Tanzsinfonieorchester. — 14.15: Vorträge von zwei bis drei. — 16.00: Kurzweil am Nachmittage (Schallplattenkonzert). — 17.10: Ringelblum. — 17.30: Musikalisches Zwischenspiel. — 17.40: Kleinformen des Stiffes und des Lebens: Kolleide. — 18.00: Kleine Musik am Abend. Ely Opij (Sopran); Wilhelm Ulbricht (Tenor); Fritz Rümmler (Fföte); Walter Göge (Laute); Josef Laube (Cello); Will Hofmann (Harmonium). — 18.50: Auf der Jugend. — 19.00: Romantische Reise nach dem Süden. — 20.10: Wie es euch gefällt. Ein buntes Konzert. — 21.00: Abendkonzert. Fritz Weichmann (Klavier); das Leipziger Sinfonieorchester. — 22.30: Die Kamparten der Griechen und ihre Technik. — 23.40: Johannes Brahms. Sinfonie Nr. 1 c-moll. Das Leipziger Sinfonieorchester. — 23.25—24.00: Laut wird getanzt.

Donnerstag, 9. Juli.

Deutschlandsender: Wellenlänge 1571 Meter. 6.10: Fröhliche Schallplatten. — 9.40: Kindergymnastik. — 10.00: Volkstiedlungen. — 11.05: Schüß die Vorträge! — 12.00: Musik zum Mittag. Die Schlesiache Orchestergemeinschaft und die Tanzkapelle des Reichsfenders Dresden. — 14.00: Vorträge von zwei bis drei! — 15.15: Nach 200 Jahren auf dem Hofe der Ahnen. — 15.30: Besuch bei okeanischen Fischerfrauen. — 15.45: Mario Feil de Vrentant liest. — 16.00: Musik am Nachmittage. Georg Arteltmann spielt. — In der Pause von 16.50 bis 17.00: Schimpf und Ernst. — 17.30: Geige und Klavier. — 18.20: Erlebnis mit einem Pferd. — 18.35: Sportlust. — 18.50: Kurt Berendt spricht über das offizielle Rundfunkschrifttum. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! (Schallplatten). — 20.10: Junger Weist. Eine bunte Reihe mit dem Nachhuch der Kleintunfildbahnen. — 20.45: Graener — Brahms. Es spielt das Stammsinfonieorchester des Deutschlandsenders. — 22.30: Olympia in Hellas. Kamparten der Griechen und ihre Technik. — 23.00 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz! Kapelle Walter Bötscher.



Letz Jahre hat es geschwiegen, dieses riesige 35-Zentimeter-Langrohr-Eisenbahngeschütz der amerikanischen Arme. Kürzlich wurde es in einem Sonderzug von Fort MacArthur nach Saint Clemente Kalifornien gebracht, um dort wieder eingeschossen zu werden. Das Geschütz trägt ungefähr 32 Kilometer weit. (Echerl Bilderdienst — M.)



England geht gegen die Araber energisch vor. Im Kampf gegen die Araber sprengen in Dalka englische Pioniere die Schlupfwinkel arabischer Nachschüben, die der britischen Mandatspolizei und dem Militär durch ihre ständigen heimtückigen Feuerüberfälle schwer zu schaffen machen. (Echerl Bilderdienst — M.)